

General-Anzeiger

Gilberfeld
Hauptredaktion und Redaktion Kaiserstraße 50.
Telefon: 4601, 4602, 4603.
Gesamtpreis für Expedition und Redaktion 4603.

Anzeigenannahme bis 6 Uhr abends, für größere Anzeigen bis 12 Uhr mittags; für die Sonntags-Kummer: Größere Anzeigen von 1/2 Seite an bis Freitag-Abend 7 Uhr; für die Montags-Kummer bis Samstag-Abend 7 Uhr.

Für Aufnahmen von Anzeigen an bestimmten Tagen und Wochentagen, für telefon. Aufträge sowie für Aufnahmen von Manuskripten wird keine Gebühr erhoben.

für Gilberfeld-Barmen

(Allgemeine Zeitung für Berg und Markt)
mit der illustrierten Wochenschrift „Bergisch Land“

Bezugspreis: Durch unsere Boten monatlich 60 Pfg.; durch die Post monatlich 70 Pfg.
vierteljährlich M. 2.10 inkl. Postgebühren (42 Pfg.).
Anzeigenpreis: Die 10-spaltige Zeile 25 Pfg., außerhalb des Verbreitungsbezirks 35 Pfg.

Barmen
Hauptredaktion und Redaktion Neuerweg 57.
Telefon: 114.

Anzeigen- und Abonnements-Annahmestellen:
Gilberfeld: H. Gieseler, Burgstraße 7.
Barmen: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.
Eberfeld: H. Gieseler, Neuerweg 57.

Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land. Verbreitungsbezirk: Gilberfeld-Barmen-Bergisch-Land.

Unsere Feinde.

Ein ausgeträumter Großfürstentraum.

„Wer kann wider Gott und Nowgorod!“ so hieß zu Kriegsbeginn das zuversichtliche Stichwort der russischen Halbintelligenz. Um die gleiche Zeit sahte in der „Wirschewja Wjedomosti“ der Konstantinopeler Botschafter des Zaren, Baron von Giers, das moskowitzische Kriegsziel dahin zusammen, das Schwarze Meer, der Bosporus, die Dardanellen und — Gibraltar müßten russisch, Arabien und Mesopotamien englisch, Syrien französisch und die türkische Hauptstadt ein „kleiner neutraler Staat“ werden, während sein Programm für die Ausdehnung der russischen Westgrenze nicht minder großzügig gedacht war. Und in der „Westscherno Wremja“ vom 30. Juli hieß es, für die deutsche Armee sei, so sie die „österreichische Barbarei“ etwa unterstützen wolle, „Platz genug auf den Feldern Rußlands inmitten der ihr nicht fremden Gräber“. Es lohnt sich die Erinnerung an diese platten Phrasen, wenn man den ungeheuren Barometersturz der öffentlichen Meinung in „Petrograd“ verstehen will, der heute eingetreten ist — trotz aller rauschenden Vergnügungen der verrotteten Oberschichten der Gesellschaft —, und wenn man einen Vorgeschmack dessen zu haben wünscht, was sich in der Newarowskaja und im „Mütterchen Moskwa“ anbahnt. Freilich hat es auch nicht an Warnern gefehlt, wie z. B. Menschikow in der „Nowoje Wremja“. Hier war man ins andere Extrem verfallen. Hier genigte die deutsche Offensive in der Ostsee zu der Prophezeiung, bald würden durch das Triumphtor von Narwa die pommerischen Grenadiere ihren Siegeszug in Petersburg halten, weshalb man die Staatskasse, Archive usw. schleunigst bis nach Rischik-Nowgorod fortzuschaffen solle. Vielleicht konnte so aus Optimismus und Pessimismus eine halbwegs vernünftige, abwartende Stimmung in der russischen Gesellschaft entstehen. Aber dann kam Nikolai Nikolajewitsch, der in Wahrheit oberste Kriegsherr, aus Polen in die Hauptstadt zurück mit der Geste des großen Siegers, und hat auch die Steptiker von seiner Rolle als Retter des Slaventums überzeugt. Tatsächlich waren wir ja damals aus dem Abschnitt Warchau-Bangorod (wo wir 3 gegen 15 standen!) bis an die preussische Grenze zurückgegangen, und auch unsere Verbündeten hatten die mit jähem Tapferkeit zurückeroberten Stellungen bei Przemyśl, in den Karpaten und Galizien wieder ausgegeben, um dem Marschall v. Hindenburg Raum und Zeit zur Entfaltung seiner überlegenen Strategie zu gewähren. Der Großfürst falsche freilich den Zustand recht erbedlich, wenn er sich in sanitischen Orgien als den Überwinder preisen ließ, dessen Genie dem Feinde die vernichtende Niederlage beibrachte, während unsererseits doch nur eine freiwillige Loslösung von der vielfachen Übermacht unter härtesten, russischen Verlusten vorlag. In dessen die Täuschung der Petersburger gelang. Das deutsche Zurückweichen (die „wilde Flucht“) bis Soltau, Ostpreußen und Czarnowitz war Tatfache. Und aus Ostpreußen, wo der ehrgeizige Nikolai Nikolajewitsch sich ernsthaft mit „Majestä“ anreden ließ, vor allem aus Masurien, war von den vorausgegangenen Katastrophen damals noch kein Sterbenswörtchen nach St. Petersburg durchgedrungen. Nicht die leiseste Andeutung überhaupt von dem wahren Stand der Dinge, der sich im November u. a. durch die Verminderung der zarischen Kerntruppen um fast 1 1/2 Millionen doch schon einigermaßen unüberwundlich kennzeichnete. Warum sollte man also zu „Petrograd“ keine Siegesfeste feiern?

Der Großfürst-Generalissimus mag sich um diese Zeit am Ziel seiner Träume gewähnt haben.

Die unzufriedenen Verbündeten.

TU. Paris, 12. Dez. (Indirekte Meldung.) Französische militärische Fachleute halten angelehnt der dauernden russischen Mißerfolge mit ihrer Kritik über die Kriegsführung des Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch nicht mehr zurück. Im „Temps“ macht General Lacroz seinem Unmut in recht deutlicher Weise Luft. Der hervorragende Fachmann schildert die Gefahr, die den Verbündeten durch die russische Untätigkeit auf dem westlichen Kriegsschauplatz entsteht, in folgenden aufseuernden Worten: Nach den Petersburger Meldungen hat das großartige Ziel der russischen Kriegsführung darin bestanden, die deutschen Heere nach Polen zu locken und dort bis zur Erschöpfung festzuhalten. Wie können wir hoffen, daß ein solcher Plan nicht offiziell bekämpft wird. Eine solche Inaktivität hat ver-

schiedene bedenkliche Nebenwirkungen. Überhaupt verhält sich unser Verbündeter auf der ganzen Front, mit Ausnahme vielleicht von Galizien, überall passiv. In Ostpreußen verläuft gar nichts mehr von einem russischen Vormarsch. Es scheint, daß die Drahtverhänge der Deutschen die Russen aufgehalten haben. Bei Lodz sind die Deutschen der angreifende Teil, ebenso bei Czernowitz und bei Krakau. Die Russen beschränken sich darauf, ihre Kanonen donnern zu lassen. Die einzige Stelle, wo die Russen eventuell vorwärts marschieren, wenn auch langsam, ist auf dem Wege nach Südböhmen. Ein Vorwärtsschieben der Deutschen in Polen wird aber notgedrungen das Vorrücken der Russen auch hier zum Stillstand bringen.

Unsere Helden zur See.

TU. London, 12. Dez. (Indirekte Meldung.) Der „Daily Mail“ wird über den Untergang des deutschen Kreuzers „Kürnberg“ aus Neuport gemeldet: Ein britisches Geschwader holte die „Kürnberg“ nach andauernder Verfolgung ein. Die Aufforderung der Engländer, sich zu ergeben, wurde abgelehnt. Die „Kürnberg“ wurde in Brand geschossen und sank.

Alfo trotz der englischen Übermacht zur See und trotzdem England die heimische Schlachtflotte durch Entsendung eines Geschwaders schwächen

berg Kämpfe bis zum Untergang. Neuport Blätter melden aus Buenos Aires, daß das deutsche Kreuzergeschwader zwischen ein japanisches und ein englisches geraten sei. Die „Scharnhorst“ feuerte bis zum letzten Augenblick, ihre Kanonen standen schließlich schon unter Wasser. Die Japaner, unermüdlichen Hülfe der Flotte zu danken. Die Deutschen sind gänzlich aus dem Osten vertrieben, ihre Flotte dorthin dürfte äußerst schwierig und gefährlich sein. Churchill sprach namens der englischen und der australischen Flotte den Dank für die unschätzbare Hilfe Japans aus.

musste, konnte es unsere paar Kreuzer nur mit Hilfe der Gelben fangen. Eine schöne Heldentat!

Fez von den Franzosen aufgegeben?

Mailand, 12. Dez. (Meld. des J. T. J.) Die italienischen Blätter melden aus Spanien, daß die Franzosen Fez den Russländern überlassen haben.

Sein Programm und dasjenige „Stano“, seiner ehemals schönen, seither aber nur noch lebensschafflichen und machungstüchtigen Gattin aus montenegrinischem Fürstengeschlecht, war von Anfang an ebenso klar wie „großartig“. Man kann darüber streiten, ob er Rußland und die Romanows durch die Wiederherstellung des „wahren“ Despotismus oder den wahren Despotismus als einzig heilsame Regierungsart retten wollte. Jedenfalls wollte er beides retten, indem er die Alleingewalt an sich selbst zu reizen entschlossen war. Viele einsichtige Russen, sofern sie sich frei äußern können, behaupten heute noch, daß Nikolai Nikolajewitsch, als er am 25. Juli vom Zaren den Mobilisationsbefehl erpreßte — wenn auch nicht gerade mit vorgehaltenem Revolver, wie verschiedentlich erzählt wurde —, in letzter Linie nichts anderes als die eigene Kaiserwürde an der Spitze eines siegreich heimkehrenden Heeres bezweckte. Er mag wohl Recht damit haben, daß ein Monarch von der moralischen Schwäche Nikolai II. und ein Thronfolger von der Kränklichkeit des derzeitigen Kronprinzen das vertommene Moskowitertum niemals zur Höhe führen werden. Aber er selbst, was bringt er für diese Aufgabe mit? Nikolai Nikolajewitsch ist bereits 58 Jahre alt. Seine Gesundheit ist aber roßig, und der Großfürst ist trotz seiner weißen Haare noch außerordentlich rüstig. Aber dies ist er von einer geradezu unwahrscheinlichen Körpergröße, und er verfügt auch über gewaltige Kräfte.

Davon sollen die Leute zu erzählen wissen, die mit ihm näher zu tun hatten. Mit diesen Körperkräften paart sich Brutalität, wie das ja nicht selten der Fall ist, und der Großfürst besitzt noch dazu maßlosen Ehrgeiz. Seine Offiziere wissen, daß mit ihm nicht gut Rischen essen ist, und seine Ernennung zum Höchstkommmandierenden wird in der russischen Armee kaum freudig begrüßt worden sein. Es kommt noch hinzu, daß dieser Großfürst insofern aus der Art geschlagen ist, als er von jeder für die üblichen Großfürstentumlichkeiten nicht viel übrig hatte. Er gehörte nicht zu denjenigen, die sich mit besonderer Vorliebe in Paris und an der Riviera vergnügten; seine Liebe galt stets dem Militär. Nur in bezug auf seinen Geldbedarf steht er den anderen Großfürsten nicht nach. Er hatte deswegen schon mit seinem Vetter Alexander III. Zerwürfnisse; er hat diese Eigenschaft übrigens von seinem Vater geerbt, der wegen völliger Vermögenszerstörung nach einem anstandesreichen Leben schließlich unter Kuratel gestellt werden mußte und im Irrenstift starb. Dieser Vater gleichen Namens kommandierte im Türkenkrieg von 1877 das russische Heer, zeigte sich jedoch so unfähig, daß die Sache ein böses Ende genommen hätte, wenn nicht schließlich Karol I. von Rumänien den Oberbefehl in die Hand genommen und die Russen herabgerissen hätte. Nikolai Nikolajewitsch's Befähigungsnachweis ist ebenfalls mangelhaft, das kann man jetzt wohl schon behaupten. Und zwar ist es der Zusammenbruch seiner übertrieben genialen Offensivstrategie bei Lodz, welcher seinen Imperatorträumen wie den russischen Siegesaussichten überhaupt ein Ende machte. Wie er dabei mit Menschenleben umging, beweist der gestrige Bericht vom Schlachtfeld. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostens sind unsere Truppen über so viel Leiden geschritten. Wenn die Tragweite dieser furchtbaren Niederlage den guten Hindenburgischen Schwereis erst in vollem Umfange bekannt wird, dann wird man haben und drüben erkennen, daß Rußland sich nicht mehr erholen kann. Gerade auch drüben in Petersburg, wo die trügerische Glorie Nikolai Nikolajewitsch in tausend Fegen zerrit, seit die Wahrheit von der Westgrenze stärker ward als der Besor. Ein kriegreicher Krieg hätte die Wiederaufrichtung der Despotie bedeutet. Die Niederlage, die nun kommen wird, bedeutet das langsame Erwachen der Revolution, den Ausbruch sozialer und nationalpolitischer Wirren, deren Ende niemand ahnen mag.

Der Diktator von Rußland. Großfürst Nikolai Nikolajewitsch.

Ein deutscher Kaufmann, der seit 20 Jahren in Petersburg ansässig ist und Beziehungen zu den hoch- und militärischen Kreisen unterhalten hat, ist jetzt, von dem allgemeinen Auslegungsbefehl betroffen, nach Deutschland zurückgekehrt. Er erzählte einem Mitarbeiter des „Berl. Tagebl.“ folgendes über die Vorgänge in Rußland: Der eigentliche Diktator von Rußland, der über eine unumschränkte Macht verfügt, ist heute Großfürst Nikolai Nikolajewitsch. Er ist Herr der Lage, und ein einfacher Befehl von ihm genügt, Geleise über den Haufen zu werfen. Der Ausweisungsbefehl, der am 20. Oktober erlassen wurde, wurde von den Behörden in seinem Namen bekanntgegeben. Bei seinem letzten Besuch der Truppen war der Zar furchtbar entsetzt über die ungeheuren Verwundeten, die der Krieg, mit sich gebracht hat, und über die außerordentlich hohe Zahl von Verwundeten. In Moskau allein liegen, das weiß ich aus den sichersten Quellen, eine Million (?) Verwundeter. Ungefähr zwei Millionen Soldaten sollen bereits außer Kampf gesetzt sein. Man erzählt sich, daß es zwischen dem Zaren und dem Großfürsten zu einer erregten Auseinandersetzung gekommen sei. Der Zar soll sich gedankt haben, es wäre gut, Frieden zu schließen. Nikolai Nikolajewitsch habe ihm erwidert: „Wenn du Frieden machst, dann geht es um deinen Thron und um meinen Kopf! Sieh du zu, wie du mit den deutschen Weibern (die Fürstinnen) fertig wirst. Ich werde schon mit den Deutschen fertig werden!“ Die Macht des Großfürsten Nikolai hat aber nicht dazu beigetragen, ihn populär zu machen. Aus Offizierskreisen erfährt ich, daß Nikolai Nikolajewitsch unter den Truppen als sehr grausam und sehr hart gilt. Zwei Beispiele nur, die ich allerdings nur gehört habe, die aber die Kunde durch alle Offizierskreise machen: Einen Trompeter, der ein falsches Signal gegeben hatte, ließ er sofort erschießen; einen General, der, wie später Remmendampf, einmal zu spät gekommen war, ließ er eigenhändig die Ohren abhacken. Im Heer fehlt es vor allem, wie der Großfürst selbst einem mir befreundeten russischen Offizier, der kürzlich im Hauptquartier weilte, mitgeteilt hat, an Geld. Die Anleihe von 500 Millionen Rubel, die seit Wochen ausliegt, ist heute noch nicht voll gezeichnet. Es fehlt an Munition, an Uniformen und an Eisenbahn. Die ganze große Hausindustrie Rußlands ist heute damit beschäftigt, Stiefel zu verfertigen. So ist es erklärlich, daß die Begeisterung, die zu Beginn des Krieges von den gefälligen Propagandisten in die Welt hinausgeschleppt wurde, heute nicht mehr besteht. Es fehlt an jeder Art von patriotischer Euphorie, auf jeden Fall nicht zu vergleichen mit der großen nationalen Begeisterung, die Deutschland beim Ausbruch des Krieges ergriff. In vielen Städten waren die Russen in der ersten Zeit des Krieges sehr beliebt. Die Leute erhielten 75 Rubel pro Tag, und fanden es natürlich viel bequemer, zu manifestieren, statt zu arbeiten. Ich weiß von einem Falle, wo ein großer Schneider

reichte, er könne nicht die Lieferungen einhalten, denn seine Leute hätten nicht zur Arbeit; sie hätten ihm gesagt: Wir haben es nicht notwendig, zu arbeiten, wir bekommen 75 Kopfen und brauchen nichts zu tun als spazieren zu gehen und zu streiten. Das ist uns angenehmer.

Die ungeheuren Verluste bei Tannenberg sind heute noch der breiten Öffentlichkeit nicht bekannt. Man hat sie dem Publikum als einen „kleinen Misserfolg“ hingestellt: Man darf es auch gar nicht wissen, die Wahrheit zu sagen.

Die Kriegslage.

Unser militärischer Mitarbeiter, Major a. D. von Schreidershausen, schreibt zu dem gestrigen Bericht des Großen Generalstabes:

Berlin, 12. Dez. (Drahtmeld.)

Die Franzosen haben an mehreren Stellen auf dem westlichen Kriegsschauplatz Vorstöße gegen die deutschen Stellungen unternommen, sie sind aber sämtlich abgewiesen worden, wobei den Franzosen zum Teil erhebliche Verluste zugefügt worden sind. In keiner einzigen Stelle haben sie einen Erfolg erzielt. Es ist notwendig, auf diese Feststellung des amtlichen deutschen Berichtes immer wieder hinzuweisen, weil die französischen amtlichen und privaten Meldungen auch der letzten Tage wieder von einem erfolgreichen Vorgehen der französischen Truppen berichtet haben. Aber selbst das französische Publikum hängt an, an der Nichtigkeit dieser Meldungen zu zweifeln. So fragt eine Pariser Zeitung, woher es dann käme, daß trotz der täglichen angeblichen französischen Fortschritte die Deutschen immer noch undenkbar in ihren alten Stellungen hängen und noch keinen Schritt rückwärts gegangen wären. Aber nicht nur sind die französischen Angriffe überall erfolgreich abgewiesen, die Deutschen selbst haben an verschiedenen Stellen Fortschritte machen können. Solche haben bei Arras stattgefunden. Das Vorgehen an diesem Punkte ist besonders wichtig, weil hier die Deutschen so wie so am weitesten nach Westen vorgedrungen sind, und die deutschen Stellungen hier weit über die allgemeine Linie Ruport-Dünkirchen-Perpignan hinaus nach Westen vortragen. Es besteht die weitere erfolgreiche Vorgehen gegen und über Arras hinaus hier am ehesten die Möglichkeit, die feindliche Front zu durchbrechen und sie in zwei Teile zu trennen, wodurch alle feindlichen Truppen von ihren rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und gegen die Rüste gedrängt werden könnten. Bei den Kämpfen in dem Argonnenwald wurde ein wichtiger Stützpunkt durch Minenstreuung zerstört. Ein neues Zeichen, daß der Kampf immer mehr den Charakter des Stellungskrieges angenommen hat, und daß gegen die einzelnen befestigten Stellungen auf unferstärktem Wege vorgegangen werden muß, da sich das Feuer der Artillerie auch von den schweren Geschützen der feindlichen eingeschauerten Schützengräben und den vielfachen Erdbecken als unwirksam erweist, namentlich, wenn die vorderen Linien so nahe aneinander herangekommen sind, daß die Artillerie ihr Feuer nach rückwärts verlegen muß, um nicht infolge der unvermeidlichen Streuung die eigenen Truppen zu gefährden. Der Minenkrieg erfordert aber außerordentlich viel Zeit und kann nur von dem besonders darin ausgebildeten technischen Personal durchgeführt werden.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden die Kämpfe weiter geführt, ohne daß dabei bisher eine Entscheidung gefallen wäre. Die deutschen Operationen entwickeln sich aber in der beabsichtigten Weise und sind durch den Gegner nicht gehindert worden. Man muß deshalb annehmen, daß der deutsche Angriff weiterhin Fortschritte macht. Aber auch hier geht der Angriff langsam vorwärts, da die Russen sich auf der ganzen Schlachtfeldlinie in befestigten Stellungen befinden und mit ihrem rechten Flügel ansetzend an die Weichsel angelehnt sind, so daß eine Umfassung sehr erschwert erscheint.

In Südbolen wurden alle feindlichen Angriffe abgewiesen, die Verbündeten hielten dort ihre Stellungen und setzen die ihnen gegenüberstehenden feindlichen Kräfte. Es ist dies besonders wichtig, weil dadurch die ungehörte Fortführung der übrigen Operationen in Nordpolen gesichert wird.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Die Verluste der Russen. — Unverhältnismäßig wenig Gefallene bei den Deutschen.

WTB. Berlin, 12. Dez. (Richtmündlich.) Die Räumung von Lodz durch die Russen geschah heimlich des Nachts, daher ohne Kampf und zunächst unbemerkt. Sie war aber nur das Ergebnis der vorhergehenden dreitägigen Kämpfe. In diesen hatten die Russen ganz ungeheure Verluste, besonders durch unsere schwere Artillerie. Die verlassenen russischen Schützengräben waren mit Toten und Verwundeten angefüllt. Noch nie in den gesamten Kämpfen des Ostkriegs, nicht einmal bei Tannenberg, sind unsere Truppen über so viel russische Leichen hinweggeschritten, wie bei den Kämpfen um Lodz, Lemberg und überhaupt zwischen Lublinitz und der Weichsel. Obgleich wir die Angreifer waren, blieben unsere Verluste hinter denjenigen der Russen weit zurück. Wir haben insbesondere im Gegensatz zu ihnen ganz unverhältnismäßig wenig Tote verloren. So fielen bei dem bekannten Durchbruch unseres 2. Reservekorps von diesem Heereskorps nur 120 Mann. Hinzu kommt eine auffallend niedrige Zahl. Für die Verhältnisse beim Heine ist demgegenüber bezeichnend, daß allein auf einer Höhe südlich Zarnitz, westlich Zoda, nicht weniger als 887 tote

Russen gefunden worden sind. Auch die russischen Gesamtverluste können wir, wie in früheren Schlachten, ziemlich zuverlässig messen. Sie betragen in den bisherigen Kämpfen in Polen mit Einschluß der von uns erbeuteten 80.000 Gefangenen, die inzwischen mit der Bahn nach Deutschland abgeführt worden sind, mindestens 150.000 Mann. (Es scheint sich bei dieser Schätzung nur um die (meist unverwundeten) Gefangenen und Toten zu handeln, die Zahl der Verwundeten muß verhältnismäßig viel höher sein. Red.)

BB. Wien, 12. Dez. (Meld. des L.-A.) Aus Sofia wird gemeldet: Der militärische Mitarbeiter des „Dnevnik“ teilt mit, daß Rußland auf dem östlichen Kriegsschauplatz 817.000 Mann an Toten und Verwundeten verloren habe. Außerdem verlor es die Hälfte der gesamten Artillerie. Das russische Personalmaterial ist wohl unerschöpflich, doch könne man mit improvisierten Heeren schwer siegen. Bei der Neuanschaffung von Geschützen hilft Rußland auf die größten Schwierigkeiten. Zudem ist der Umstand von besonderem Nachteil, daß Rußland vollkommen vom Westen abgeschnitten ist.

Der „Temp“ über die russischen Verluste.

JTB. Genf, 12. Dez. (Drahtb.) „Journal de Geneve“ veröffentlicht eine Pariser Meldung, wonach der „Temp“ die bisherigen russischen Verluste auf 1.600.000 Mann schätzt. Davon sollen 540.000 Tote, mehr wie 400.000 Gefangene und die übrigen Verwundeten und Erkrankten sein. „Temp“ meint: Rußland wird kaum über genügende Reserven verfügen, um die Lücken, welche diese gewaltigen Verluste in den Reihen der Truppen verursachen, ausfüllen zu können. Zu der letzten Niederlage der Russen bei Lodz, die amtlich nicht bekannt gegeben wurde, schreibt „Revue Parisien“: Die Meldung des russischen Generalstabes, daß die Stadt freiwillig geräumt wurde, müsse auf einen Irrtum zurückgeführt werden, da es für ganz ausgeschlossen erscheint, daß die Russen einen so wichtigen Punkt wie Lodz den Gegnern kampflos überlassen haben. Das wäre ein strategischer Fehler, der der Abwehrkennung des Hinterlandes gleichkomme.

JTB. Budapest, 12. Dez. (Drahtb.) Im „Aszt“ erzählt ein Journalist, der jetzt aus Petersburg zurückgekehrt ist, daß die russische Hauptstadt mit Verwundeten überfüllt ist. Schon Mitte August waren über 80.000 Verwundete in Petersburg. Die Verwundeten werden nur noch nachts in die Hauptstadt gebracht, da die Bevölkerung bei jedem Verwundetentransport gegen den Krieg lärmende Demonstrationen veranstaltet. Im Anfang war die Volksstimmung für den Krieg. Aber da die inneren Zustände nicht im geringsten gebessert wurden, ist die Begeisterung allmählich verschwunden, um einer allgemeinen Verzweiflung Platz zu machen.

Die Stadt Lodz fast unbeschädigt.

WTB. Berlin, 12. Dez. (Richtmündlich.) Die Stadt Lodz hat in den jüngsten Kämpfen um ihren Besitz sehr wenig gelitten. Einige Vororte und Fabrikanlagen außerhalb des Stadtbezirkes haben Beschädigungen aufzuweisen, doch ist das Innere der Stadt fast völlig unversehrt. Das Grand-Hotel, in dem sich ein reger Verkehr abspielt, ist unbeschädigt; die elektrische Straßenbahn verkehrt wie in Friedenszeiten.

Ein russisches Urteil über die Operationen in Serbien.

Bern, 12. Dez. Der militärische Mitarbeiter der in Rußland erscheinenden „Wostok“ bemerkt: In der Operationen in Serbien wie folgt: So schmerzlich uns der Zusammenbruch Serbiens berührt und so sehr wir den Mut der Verweigerung bewundern, den unsere serbischen Freunde gegen ihre Überwinder entwickeln, können wir leichten unsere volle Anerkennung nicht verhehlen. Das Vortreiben im Süden vollbrachte, war nicht die Niederwerfung des Gegners mit numerischer Überzahl, sondern ein strategisches Meisterwerk, das in der Kriegsgeschichte Vorbild sein wird. Sein energisches Vordringen im deutschen Stile hat den nachkommenden Vortrieb, daß es die Russen nach Möglichkeit schon hätte er einig den Zweck verfolgt, die von ihm benötigten Positionen zu besetzen, so hätte er dies Ziel unbedingt schon viel früher erreichen können. Wir sehen seine opernartige Armee täglich mächtige Territorien besetzen, teils in feinem, feilsamem Gebiet, teils in grundlosen Sümpfen. All dies geschieht in großer Eile und mit höchstem Eifer und im Kampf mit einer heroischen Armee, die bereits in früheren Feldzügen reiche Erfahrungen gesammelt und jeden Fußstapfen ihres Heimatlandes schon im Frieden auf gründlichste zur Verteidigung hergerichtet. Vortrieb ist ein Heldentum, das die österreichisch-ungarische Heeresleitung rühmend auf eigene Faust operieren lassen kann. Und dies ist ein um so größeres Lob, als der serbische Kriegsschauplatz unter diesen Verhältnissen sogar als unbedeutendster Kriegsschauplatz an Bedeutung verliert. Wir können unserer eigenen Heeresleistung nur den dringenden Rat geben, den Serben, wenn irgend möglich, großzügige diplomatische oder militärische Hilfe zukommen zu lassen. Und zwar rasch, noch ehe das Volk, das sein Schicksal gänzlich uns anvertraut, verblutet.

Neue deutsche Verstärkungen?

BB. Rotterdam, 12. Dez. (Drahtb.) Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail“ schreibt: Die deutschen Truppen erhalten zwischen der Weichsel und der Weichsel noch immer große Verstärkungen. Es ist den Deutschen, die in drei Abteilungen vordringen, gelungen, bedeutende Erfolge zu erzielen und die russische Front zu durchbrechen. Die Lage der Russen muß in Rußland-Polen als äußerst kritisch betrachtet werden.

Die Russen bereiten auf weitere Niederlagen vor.

BB. Amsterdam, 12. Dez. (Meldung der B. Z.) Die „Times“ melden aus Petersburg: Nach Versicherung der russischen Militärbehörden ist Lozowitsch noch in russischen Händen, wird aber von den Deutschen an den Rußern beschossen. Die Veränderung der strategischen Lage ändert natürlich auch den Wert der Blöße. Seitdem die besetzte Linie Czernochow für Rußland zwecklos sei, habe auch die Eisenbahn Lozowitsch-Lodz und südlich seinen strategischen Wert mehr. Weitere Opfer wären also hier nicht gerechtfertigt. Leider sei es schon zu spät, dem schönen Lande Polen die Schrecken eines Einmarsches zu ersparen. Der militärische Mitarbeiter des „Reich“ meint, die Verteilung der feindlichen Truppen sei charakteristisch für einen Einmarschversuch der Deutschen, nämlich ein hart besetztes Zentrum in Czernochow und starke Flügel in Lozowitsch und Krakau; das sei eine ähnliche Aufstellung, wie sie Meg und Sedan vorausging.

BB. Wien, 12. Dez. (Meldung des L.-A.) Die Russen wurden nach übereinstimmenden Meldungen nordöstlich, östlich und südlich mindestens 40 Kilometer weit von Krakau zurückgeworfen. Die die heutigen Wiener Blätter berichten, bringen die Kämpfe in den Karpaten den österreichisch-ungarischen Truppen immer weitere Erfolge. Das Kaiserregiment des Jaren, das dort gekämpft hat, ist fast ganz vernichtet. Die Offiziere des Regiments bestanden aus toten oder erst ausgemerkten Kadetten.

JTB. Rotterdam, 12. Dez. (Drahtb.) Nach einer Meldung der „Daily Mail“ fanden zuletzt 270.000 Russen unter dem Befehl von Radko Dimitriew vor Krakau. Die Zahl hat sich nach den letzten Berichten infolge der erfolgreichen Operationen des Feldmarschalls Hindenburg bedeutend vermindert, da ein Teil nach Norden abgegangen ist.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

BB. Genf, 12. Dez. (Meld. des L.-A.) Der in Flandern kommandierende General Hoch konnte trotz umfassender Befestigung der französischen Stellungen nicht verhindern, daß den Deutschen, dank dem Zusammenwirken von Genietruppen, Infanterie und Artillerie, bei Ypern ein Durchbruch der Linien gelang. Die Franzosen wollen zwar einen kleinen Teil des verlorenen Gebietes zurückgewinnen haben, aber der Haupterfolg ist, daß die Deutschen jetzt alle Stellen geringeren Widerstandes am Ypernsal kennen und ihr weiteres Vorgehen danach einrichten werden. Der Stand der Russen bei Arras und Umgebung ist sehr günstig.

Der französische Bericht.

WTB. Paris, 12. Dez. Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags. Der Rind zeigte gestern einige Tätigkeit im Gebiet von Ypern. Er richtete gegen unsere Linien mehrere Angriffe, von denen drei völlig zurückgeschlagen wurden. An einer einzigen Stelle gelang es dem Feinde, einen unserer vordersten Schützengräben zu erreichen. Wir sind fortgesetzt in der Richtung auf die feindlichen Linien vorgerückt. Im Gebiet von Arras-Juvincourt fanden Artilleriekämpfe statt. In den Argonnen vertrieben wir mehrere Schützengräben und wiesen zwei Angriffe ab. Im Gebiet von Barennes besetzten wir den Gewinn der letzten Tage. Die deutsche Artillerie zeigte sich sehr tätig, brachte uns jedoch keinerlei Verluste bei. Ebenso setzen wir auf den Maasböden und im Epetre-Wald unsere Fortschritte fort. Südlich von Thann eroberten wir den Bahnhof von Albach. Auf der übrigen Vogesenfront fanden nur Artilleriekämpfe statt.

WTB. Paris, 12. Dez. Amtlicher Bericht von gestern abend 11 Uhr. In der Gegend von Ypern wurde ein sehr heftiger deutscher Angriff abgewiesen. Ebenfalls wurde ein Schützengraben, bis zu dem, wie am Nachmittag gemeldet wurde, die deutschen Truppen vorgezogen waren, von uns zurückerobert. Weiteres ist nicht zu melden.

Englisches Oberregiment in Calais.

Dem Bürgermeister von Calais ist bekanntlich ein „englischer Gehilfe“ beigegeben worden. In der Stadtsitzung kam es infolge dieses Eingriffs in die „unabhängigkeit der Municipalität“ zu erregten Auseinandersetzungen. Eine vom Präsesen verteilte Regierungs-erklärung bekräftigte die Stadtväter; mehr als die Hälfte der Anwesenden enthielt sich der Stimmabgabe. Von der Zensur wurden kritische Bemerkungen in der Presse unterdrückt, doch der Sitzungsbericht gibt die aufgeregte Stimmung der Stadtväter deutlich wieder.

Die guten Stadtväter von Calais scheinen danach noch immer nicht begriffen zu haben, daß Frankreich zum englischen Vasallenstaat herabgesunken ist. Nachdem es sich militärisch dazu herabgewürdigt hat, bleiben natürlich auch im Verwaltungsleben die Folgen nicht aus. Frankreich wird davon noch ganz andere Proben zu kosten bekommen.

Das Viktorienkreuz soll es tun.

Das englische Kriegsministerium hat in allen Tageszeitungen große, über eine ganze Seite gehende Inserate veröffentlicht, in denen eine Reihe von Namen dekorierter Soldaten aufgezählt ist und die jungen Leute aufgefordert werden, sich anwerben zu lassen, um sich in dem Kriege auch das Viktorienkreuz zu erwerben und sich den Dank des Vaterlandes zu sichern. Die Zeitungen, die sich mit der nächsten Art der Werberklame nicht einverstanden erklären, hoffen von dieser Maßnahme wirksameren Erfolg.

Albernheiten.

BB. Rotterdam, 12. Dez. (Meld. der D. Z. Z.) Von welcher Größe oft die Haren sind, die man dem französischen Volk aufzubietet, zeigt folgendes Beispiel: Ein hoher französischer Offizier, der an den Befehlen der Ypern teilgenommen hat, erzählt in einem Pariser Blatt, daß dort (in Ypern) ein Angriff der preussischen Garde durch das schwere französische Geschützfeuer abgeblasen wurde. Nun dürfte aber die preussische Garde nie werden. Zur Strafe und um sich von dem Vorwurf zu reinigen, einmal gewichen zu sein, mußte

ien am folgenden Tage zwei Kompagnien der preussischen Garde ohne Waffen und ohne Artilleriebedeckung (!) im Paradezug gegen die französischen Stellungen marschieren. Die Franzosen betrachteten diese wehrlosen Garbisten als willkommene Zielscheibe, und keiner von diesen entging dem Tode. Aber die Ehre der Soldaten war wiederhergestellt.

Der englische Presseskandal.

BB. Rotterdam, 12. Dez. (Meld. d. L.-A.) Die Londoner „Daily News“ beschäftigten sich an letzter Stelle mit der englischen gelben kriegsbegehrigen Presse und stellen diese mit großer Aufrichtigkeit an den Pranger. Besonders wird die oft bewiesene Unwahrhaftigkeit der „Times“ und der „Daily Mail“ scharf gebrandmarkt. Als besonders schlagendes Beispiel wird auf die Haltung der „Times“ in Bezug auf die Verlosung des Deutschen Kaisers hingewiesen, den dieses Organ früher in vobohlenen verherrlicht habe, während es jetzt einen ganz entgegengesetzten Standpunkt einnehme. „Daily News“ schließen ihre Ausführungen in der Hoffnung, daß die verlogene englische Presse, die einen großen Teil Schuld an diesem entsetzlichen Kriege hat, nach dem Kriege von dem Sturm der öffentlichen Entrüstung weggeführt werden wird.

Mißlänge im Lager der Verbündeten.

Starke Unzufriedenheit über die englische Hilfe.

BB. Kopenhagen, 12. Dez. (Meld. der Nat. Tid.) Zwischen der französischen und englischen Heeresleitung scheinen gewisse Verschiedenheiten in der Auffassung zu bestehen, und man ist in Frankreich mit dem Verhalten und der Taktik der Engländer nicht völlig einverstanden. Diese haben sich damit begnügt, Stellungen einzunehmen, die ihnen die Aussicht bieten, die Rüste zu schützen. Für die sonstigen Operationen in Frankreich, soweit sie über ihre Interessen hinausgehen, legen die Engländer jedoch nur sehr geringe Teilnahme an den Tag und verharren meist passiv. Es ist bisher nicht gelungen, die Anschauungen der englischen Heeresleitung abzuändern, und Differenzen, die hieraus entstanden sind, spiegeln sich immer mehr oder minder in verhältnißmäßig Form auch in der französischen Presse wider. Die Enttäuschung über den Umfang der englischen Hilfeleistung wird immer deutlicher, und die Stimmung in Frankreich wird um so gereizter, da auch Rußland die Erwartungen in der letzten Zeit so wenig erfüllt hat. Es heißt, daß der angebliche Plan der englischen Regierung, vorbereitende Schritte zur Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in England zu treffen, aus französischen Jähren hin zurückzuführen ist. Die französische Regierung soll erklärt haben, daß sie unmöglich noch neues Organisationsmaterial an Truppen beschaffen könne und nicht gewillt sei, die allergrößten Opfer zu bringen, während man in England so gut wie tatenlos verharre.

Jeder will der Hauptheld sein.

BB. Rotterdam, 12. Dez. (Meldung der D. Z. Z.) In Frankreich herrscht eine ernste Mißstimmung gegen England, welche in der Hauptsache folgende Ursachen hat: Im englischen Heer ist die Presse jährlich vertreten, und werden deren Vertreter bis zur Front zugelassen. In ihrem Bericht nach England waren daher englische Journalisten immer außerordentlich eingehend. Englische Darstellungen vom Schlachtfeld schreiben der englischen Armee große Heldentaten zu, und zwar in so einseitiger Weise, daß man darüber in Paris zu murren anfing und meinte, die französische Armee werde in den englischen Berichten so behandelt, als ob Frankreich sich nur als Staffage im Feld befände und die Hauptarbeit von britischen Soldaten verrichtet werde. Die Mißstimmung über die Hintanhaltung der französischen Armee sucht nun die französische Regierung mit folgenden Maßnahmen zu bekämpfen: Es wird jetzt eine Anzahl französischer Pressevertreter an die Front gelassen, und die Truppendeile haben den Auftrag, diese möglichst genau über her vorragende französische Taten auf dem Schlachtfeld zu unterrichten. Sodann wollen auch die amtlichen französischen Schlachtfeldberichte möglichst eingehend die jeweilige Lage schildern.

Die Neutralen.

Wie König Alfonso dem Werben Poincarés antwortet.

Berlin, 11. Dez. Der Brüsseler Korrespondent der „Kreuzzeitung“ meldet: Über die französischen Anstrengungen Frankreichs, seine lateinische Schwester Nation Spanien in die Kämpfe gegen das „Germanentum“ hineinzuziehen, erlaube ich aus vorzüglicher Quelle das Folgende: Wie alljährlich um diese Zeit, sollte König Alfonso nach Bordeaux kommen, um seinen Arzt Dr. Mour, der ihn bekanntlich seit Jahren behandelt, zu Rate zu ziehen. Präsident Poincaré gedachte nun, diese Gelegenheit zu benutzen, um den spanischen Monarchen für die deutschfeindliche Position zu gewinnen. Als man aber in Madrid von diesem Absichten vernahm, gab man die Königsreise nach Bordeaux auf. König Alfonso fuhr bloß nach San Sebastian, und Dr. Mour reiste ihm dort entgegen. Die Begegnung mit Poincaré wurde so geradezu in offensiver Weise vertrieben, und die französische Regierung wehrt zur Stunde, daß Spanien nicht geneigt ist, die Rolle Portugals zu spielen.

Eine schwedische Stimme.

BB. Berlin, 12. Dez. Die D. Z. Z. veröffentlicht einen Brief aus Schweden, dessen wesentlicher Inhalt in der Übersetzung folgendermaßen lautet: Ich möchte Ihnen meinen herzlichsten Dank aussprechen für Ihre große Fremdenliebe, mit der Sie mir Zeitungen aus Deutschland sandten. Ich habe sie stets mit großer Anteilnahme durchgesehen. Seien Sie versichert, daß unser und der meisten Schweden Wünsche — auch sichere Hoffnung! —

dahin geht, Kämpfe durch ihr Ansehen im Lande zu

JTB. Berlin, 12. Dez. (Drahtb.) Der amtliche deutsche Bericht über die Kriegslage ist in der Öffentlichkeit nicht bekannt. Man hat sie dem Publikum als einen „kleinen Misserfolg“ hingestellt: Man darf es auch gar nicht wissen, die Wahrheit zu sagen.

BB. Wien, 12. Dez. (Meld. des L.-A.) Aus Sofia wird gemeldet: Der militärische Mitarbeiter des „Dnevnik“ teilt mit, daß Rußland auf dem östlichen Kriegsschauplatz 817.000 Mann an Toten und Verwundeten verloren habe.

WTB. Paris, 12. Dez. Amtlicher Bericht von 3 Uhr nachmittags. Der Rind zeigte gestern einige Tätigkeit im Gebiet von Ypern. Er richtete gegen unsere Linien mehrere Angriffe, von denen drei völlig zurückgeschlagen wurden.

BB. Rotterdam, 12. Dez. (Meldung der D. Z. Z.) In Frankreich herrscht eine ernste Mißstimmung gegen England, welche in der Hauptsache folgende Ursachen hat:

Ein Leben in der Gruppe be- gemeldet, daß der Landungs- in den entlassenen Kampf mit dem November die erste Summe neuer. Der den Afosin für den tärlichen Not Berlin in sein 20.000 Mark nes Kreu Dr. Reimer als Zentrum mitmacht, in ten das Off gelbin ist in Kaiser bei de Besti worden.

Der deut- band in Ham vollstän- und Gehe- seine für die nach Eintritt lassen. Das aufhin, der teilt, daß die Sage sei, den trauen Hirn- Zeit der vor- Personem- Darungen ein- und Arbeit- getroffen wor- zwei verlos- lungen we- möglichkeit von Firmen vorge- von Arbeit- und die Gehe- und in die- dann solle de- weidmutter- Verfügung zu- na. Diese in- ma.

Verantwortliche Redakturen: Für den politischen und
allgemeinen Teil: H. v. Tölke, Oberbaurath; für den
letzten Teil: Carl St.; für Umgebend u. Nachbargebiete;
Ost- u. West- u. für den wirthschaftl. Teil: Wolfgang Keller;
für den Angelegenheit: Carl Weber;ämlich in Oberisch.
Deutsch- u. Verlag von H. Gieseler & Co. in Oberisch.
Zum Abdruck bestimmte Beiträge sollte man an die
Redaction

Grosse Erleichterung

bieten besonders in diesem Jahre

1895

gefüllte Sparbücher bei Einkäufen von Festgeschenken!

1400 Geschäfte, die Artikel und Geschenke aller Art führen, gewähren
rote Sternmarken unaufgefordert,
als Anerkennung für Barzahlung.

Zur Beachtung
für die
sorgsame Hausfrau!



Geschäfte, in denen rote Sternmarken ausgegeben werden, sind durch Plakat, roter Stern im weißen Felde, kenntlich und bieten Gewähr für reelle Bedienung. Sammelbücher sind bei allen Mitgliedern stets vorrätig zu halten, event. wende man sich an die Geschäftsstelle Gr. Flurstraße 12.

Verein zum Schutz für Handel u. Gewerbe E.V. Barmen
Abt.: **Berg. Märk. Sparrabatt.**

Das beste Weihnachtsgeschenk für jedes Kind ist ein **Selbstfahrer.**

Die Räderbewegung, von Autoritäten als körperlich vorteilhafteste anerkannt, dazu die Inanspruchnahme der Aufmerksamkeit auf die Lenkung, stellt dieses Spielzeug an die erste Stelle.



Nr. 423 für 4 bis 8 Jahre . . . Preis 9.75
Nr. 424 für 6 bis 14 Jahre . . . Preis 12.75
Nr. 451 mit lang. Sitz für 2 Kinder Preis 15.50
Nr. 425 Tandem-Selbstfahrer mit zwei Sitzen und zwei Bewegungshebeln . . . Preis 18.75

Mit Zahnradübertragung.

Nr. 421 für 6 bis 14 Jahre . . . Preis 17.50
Nr. 422a mit Freilauf . . . Preis 19.00
Nr. 422 mit lang. Sitz für 2 Kinder Preis 21.00
Nr. 422 Tandem-Selbstfahrer mit zwei Sitzen und zwei Bewegungshebeln . . . Preis 24.00

Außerdem noch eine große Anzahl anderer Sorten, darunter Original Fliegende Holländer.

Ein solche Auswahl, in Qualität und billige Preise bietet nur das **Spezialgeschäft**

Sporthaus Ka-Bi

Barmen, Wertherstraße 37,
an der Ruhmeshalle. Telefon 3697.

Lieferung auch nach Elberfeld frei ins Haus,
im übrigen Verbreitungsbezirk des Gen.-Anz. frei oder Station.
— Sonntag bis 9 Uhr geöffnet. —

Joh. Jos. Witte
Herzogstr. 16-18 Elberfeld Telefon 1751

empfiehlt als

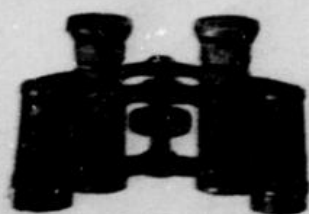
Passende

Weihnachts-Geschenke

Rohrkoffer	Moderne Damen-Handtäschchen	Schultornister
Schiffskoffer	von 4.- Mk. an	Schultaschen
Coupékoffer	Nähkörbchen	Schulmappen
Reisetaschen	Nähbeutel	Notenmappen
Reise-Necessaires	Portemonnaies	Aktenmappen
Wäsche - Säcke	Zigarren - Etais	Schreibmappen
Luftkissen	Brieftaschen	Hunde - Artikel.
	Mäppchen für Papiergeld	

Pelze

Spezialität: Feine Skunkspitze und Muffe sehr billig.



Militär-Taschenlampen

Rudolf Herbeck, Elberfeld,
Teleph. 4104 früher optische Abteilung d. Fa. H. C. Herbeck. Volk 13.

Elektr.-mechanische Spielwaren zu ganz bedeutend ermäßigten Preisen.

Für Soldaten

Feldstecher

der bedeutendsten Firmen (Zeiss, Busch, Goerz, Leitz etc.) in jeder Preislage.

mit 9-Stk.-Batterien, in Qual. (beim deutschen Heere eingeführtes Modell), solide, preiswert.

Gute Jugendchriften,

Weihnachts- u. Neujahreskarten, Wandspinn
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.
Sie haben in der Buchhandlung des Westdeutschen
Jünglingsbunds, Barmen-ll., Seifenbrunnstraße 26.

Geschenke

von dauerndem Wert:



Brillen
Mk. 2.50, 3.75, 4.75 etc.

Kneifer
randlos, von Mk. 1.25 an

Lorgnetten
in unerreichter Auswahl.

Feldstecher
Mk. 6.- bis 78.-

Theatergläser
Mk. 6.-, 8.- etc. bis 98.-

Barometer
Ein sollte in keiner Familie fehlen.

In allen Stil- u. Holzarten, mit und ohne Thermometer, Mk. 6.- 8.50, 9.50 bis 250.-

Umtausch gestattet.

Jul. Walbrecht

Elberfeld, Herzogstraße 7.

Herzogstraße 7.

Herzogstraße 7.

Herzogstraße 7.

Herzogstraße 7.

Herzogstraße 7.

Herzogstraße 7.

Fahnenlied!

Die Schlachten sind nun heiß entbrannt,
Wir kämpfen treu fürs Vaterland,
Und sterben wir auch frühen Tod:
Hoch schwebt die Flagge schwarz, weiß, rot!

Im Schützengraben geht's heiß her;
Gott schütze unser tapferes Heer!
Wir halten hoch in Todesnot
Die deutsche Flagge schwarz, weiß, rot!

So mancher denkt an Weib und Kind
In dunkler Nacht bei Sturm und Wind,
Hoch kämpft er bis zum Morgenrot,
Für seine Flagge schwarz, weiß, rot!

Manch Mütterlein sitzt herbe Bein,
Wo mag' der liebe Sohn jetzt sein?
Sie gab ihn hin in bitterer Not
Für unsre Flagge schwarz, weiß, rot!

Und steht die Heldenschar zurück,
Die Mutter sucht mit trübem Blick
Den Sohn, der fielen den Heldentod
Für seine Flagge schwarz, weiß, rot!

Alma Winkelschäfer.

Ein Schlachtfeld.

Auf seinen Fahrten über die deutschen Schlachtfelder in Lothringen hat der Berichterstatter des Giornale d'Italia, Cabasino-Renda, unter Führung eines deutschen Hauptmanns die Stätten besucht, an denen am 22., 23. und 24. Aug. die größte Begegnungsschlacht dieses Krieges zwischen 400.000 Kämpfern stattfand, und die er durch die Orte Rilliers, Terrouville und Morfontaine näher bezeichnet. Auch seine neuen Schilderungen, denen er eine eingehende Darstellung unserer „Gulischlanone“ und unserer schweren Geschütze voranstellt, haben für uns ein besonderes Interesse. Wir folgen dem Verlauf der Schlacht von der Stelle der ersten Begegnung, die gerade auf der Grenzlinie zwischen Ruess und Terrouville stattfand, so daß sich inmitten der kämpfenden Truppen wie ein Symbol des Kampfes der Grenzpfahl zwischen Deutschland und Frankreich erhob. Eine Grabenreihe bezeichnet die Linie, auf der die

Franzosen den Deutschen die Eroberung der Stellung zu verweigern suchten. Weistafelschriften von ungelenteter Hand auf kleinen weißen Kreuzen zeigen an, daß die Gräber 30 bis 100 Soldaten bergen; einmal nur Franzosen, einmal nur Deutsche, und dann wieder Franzosen und Deutsche zusammen. Auf den deutschen Kreuzen finden sich häufig Soldatenhelme. Aber von vielen ist der latente Adler abgerissen, augenscheinlich von den Bauern der Gegend. Der kleine patriotische Bandalismus wird von den Soldaten ruhig ertragen. Warum soll man diesen Unglücklichen die Illusion nehmen, daß sie durch das Abreißen eines Adlers von dem Helm gleichsam ein Stück vom Feinde selbst gerissen hätten? Andere sehr viel gefährlichere Illusionen über den deutschen Adler müßte man dagegen zerstreuen, und nicht nur unter diesen einfachen und gutmütigen Bauern; man müßte viele braven und nichtbraven Leute überzeugen, daß dies nicht ein Adler ist, der auf Raub ausgeht, sondern ein Adler, dessen sehr hoher Flug seit 100 Jahren der Welt den Weg weist, und der immer noch viel höher fliegen wird, weil er nicht zu fangen ist mit dem Netze, das sie ihm vom Orient bis zum Exilant geirrt haben, und von dem er sich mit demselben Griff befreien wird, mit dem sich ein Geier befreit, der in ein Netz zum Fangen von Sperlingen geraten ist. Auf dem Felde hat man die Arbeit wieder aufgenommen: alle Männer und Frauen pflügen mit prächtigen Ochsengepannen. Man muß wider Willen lächeln, wenn man an die häßlichen Fabeln von Raub und Glend denkt, die über das deutsche Heer durch die Welt laufen. In einem Gebiet, das von rauer, berischen und verhungerten Soldaten besetzt ist, ist es also den Bauern möglich, für ihre Felder das beste Vieh zu halten, und man kann, wie es hier 20 mal am Tag geschieht, Gänseherden auf der Weide sehen, die von 10jährigen Knaben gehütet werden. Das Feld ist wieder bebaut. Wir begegnen alle zehn Schritte Bauern bei der Landarbeit. Es sind keine angenehmen Begegnungen. Die Leute stellen sich, als läßen sie niemanden, um nicht zu grüßen, oder sie grüßen mit zusammengepreßten Zähnen und die Augen am Boden gebeugt oder auch mit feindlichen Blicken. Vor allem lassen die Frauen ihren Haß durchschimmern. „Aber das bedeutet nichts“, sagt mir der Hauptmann mit einem philosophischen

Nachschuß, „das merkwürdigste ist, daß diese Leute selbstverständlich überzeugt sind, daß wir hier geschlagen worden sind.“ Ich wollte mich persönlich davon überzeugen, trennte mich also von meinem Begleiter und trat zu einem Mädchen, das in halber Höhe eines Hügelns einige Rälber bewachte. Ich fragte das in einem Leinwand gehüllte junge Ding zunächst, welches der nächste Weg nach Rilliers wäre, dann sprach ich mit ihr darüber, ob sie aus der Gegend kam, und schließlich, ob sie auch an dem Tage der Schlacht hier gewesen wäre. Sie antwortete mit einfacher Antwort, sah mich jedoch mit einem gewissen Mißtrauen und mit forschendem Blick an. Sicher, sagte sie, wäre sie an jenem Tage dabei gewesen; halb tot vor Angst habe sie mit ihrer ganzen Familie zu Hause niedergebuddelt geessen und gewartet, daß der Feuersturm, der sich über das Dorf entladen hatte, vorüberginge: das Feuer deutscher Granaten, die Kraxen, und französische Maschinengewehre, die von dem Kirchturn herabblitzten. Die Schlacht dauerte kaum eine halbe Stunde, und schon waren in das Gäßchen vor ihrem Hause, nicht größer wie so — und damit zog sie die magere offene Hand aus dem Schut — 700 Schwerverwundete getragen worden. „Aun, und“, forschte ich weiter mit der gleichgültigsten Miene von der Welt, „wer hat geschlagen?“ Sie sah mich mit einem listigen Blick an, schaute hinunter zu dem deutschen Offizier, der da wartete, und dann antwortete sie mit spöttischer Betonung: „Man sagt, die Deutschen, mein Herr. Aber...“ Und dieses „Aber“ enthielt in seinem Tone sehr deutlich, was sie verschwie. Wir gingen schweigend weiter, und vielleicht dachten wir beide dasselbe: wenn diese einfachen Geschöpfe, die den wütenden Kampf erlebt haben, die sagen, wie ihre Soldaten nach schrecklichen Verlusten aus dem Dorfe flohen und 50 Kilometer über die Maas hinaus zurückgedrückt wurden, die auch den Feind einziehen sahen, der jetzt hier befehligt, wenn sie heute noch erklären, daß die Deutschen es waren, die geschlagen wurden, wie können wir uns dann noch wundern über das, was die französischen Journalisten Hunderte Kilometer weit von hier drucken lassen? Was zunächst als Lüge erscheinen muß, ist vielleicht nur Autogestaltung. ...

Pernisches.

Die Beute.

In den Kämpfen an der oberen Orina ereignete es sich, daß eine serbische Feldbatterie aus Ungeschicklichkeit oder Tollkühnheit ihres Kommandanten über die serbische Schwarmlinie hinausgaloppierte. Die Bespannung blieb innerhalb von Sekunden im Schnellfeuer der österreichischen Infanterie. Die Bedienung floh, soweit sie nicht getötet oder verwundet war.

Die vier Geschütze standen nun auf einsamem Feld, mitten zwischen der österreichischen und der serbischen Front. Sie wurden ein Gegenstand wütendster Kämpfe.

Ein kroatischer Jägerführer rief: „Mir nach!“ Im Ru erhoben sich fünfzig Bogenschützen, liefen bis zur Batterie vor und ergriffen die Geschütze.

Das sahen die Serben drüben, warfen ihre Gewehre weg, sprangen aus den Deckungen und packten die Geschütze an den Rohren. So wurde die Batterie eine Welle hin und her gezogen: endlich kam es zum Handgemenge. Die Nachbarteilungen beschossen die ringende Mannschaft — nach einigen Minuten standen die Geschütze wieder allein im Feld zwischen Hügel von Tote, aus denen sich die Verwundeten kampflos hervorgeworfen suchten.

Diese Szene wiederholte sich noch einmal. Erst eine allgemeine Offensive der Division brachte die Geschütze in österreichischen Besitz.

Die schöne alte Bitte der Hausinschriften scheint sich bei uns wieder einbürgern zu wollen, wie auch auf so vielen anderen Gebieten eine Umwertung der Werte stattgefunden und das gute Alte wieder Bedeutung erlangt hat. Unter dem Einfluß der großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die schon so manches Halbweltliche edle Gut im deutschen Volk wieder aus Tageslicht beförderten, entstand die folgende hübsche Inschrift, die im Koffer der Baumeister eines jeden fertiggestellten Hauses seinem Werte zu Ruh und Frommen kommenden Geschlechtern mit auf den Weg gegeben hat: 1914. In großer Zeit bin ich geschaffen — Ich gegen eine Welt in Waffen — In blutigem Kampfe neu bewährt.

WEIHNACHTS-VERKAUF

IN ALLEN ABTEILUNGEN AUSLAGE GEEIGNETER GESCHENK-ARTIKEL

KLEIDERSTOFFE

- Weihnachts-Robe besteh. aus ca. 110 cm breitem reinwollenen „Diagonal“ in allen modernen Farben und schwarz Mk. 800
- Weihnachts-Robe bestehend aus 5 Meter doppeltbreitem reinwollenen „Serge“ in schönen soliden Farben und schwarz Mk. 975
- Weihnachts-Bluse im Karton, bestehend aus 2½ Meter Flanell, in schönen mittelfarbenen und dunklen Streifen Mk. 235
- Weihnachts-Bluse im Karton, besteh. aus 2½ Mtr. Cotelé sow. Crepe, in geschmackv. Streifen Mk. 275
- Weihnachts-Bluse im Karton, besteh. aus 2½ Mtr. Wollstoff mit seidenähnlichen Streifen Mk. 300

SEIDENSTOFFE

- Seiden-Blusen in Weihnachtspackg. 3¼ Mtr., einfarbig weiß und schwarz, Mk. 12,00, 10,00, 8,00 u. 600
- Seiden-Blusen in Weihnachtspackg. 3¼ Mtr., kariert, gestreift und aparte Künstler-Zeichnungen, Mk. 12,25, 10,00, 8,75 u. 665
- Seiden-Blusen in Weihnachtspackg. 1½ Mtr., Schantung und weichfließende Ware, aparte Handdruckmuster Mk. 14,00, 11,00 u. 850
- Samt, Velvet glatt, gerippt und bedruckt, für Kleider, Röcke und Blusen Meter von Mk. 275 an
- Seidenplüsch, Tussahplüsch, für Jacken, Mäntel, Muffe usw., Mtr. Mk. 1600

PELZWAREN

- Schwarze Fuchs-Stola Mk. 42.00
- Muff Mk. 50.00
- Schwarze Fuchs-Stola Mk. 48.00
- Muff Mk. 57.00
- Vornehme Sealkanin-Krawatte Mk. 21.00
- Muff Mk. 27.00
- Vornehmer Sealkanin-Schal Mk. 33.00
- Muff Mk. 38.00
- Moderne Feh-Krawatte Mk. 10.50
- Muff Mk. 15.50
- Moderne Feh-Krawatte Mk. 15.50
- Muff Mk. 21.00

Pelz-Stolas und -Muffen in Marder, Nerz, Hermelin, Skunks, Seabism, Maulwurf usw. sowohl in preiswerter als auch in elegantester Ausführung.

HANDSCHUHE

- Damen-Trikot-Handschuhe in allen Farben sowie schwarz . . . Paar Mk. 0.85, 065
- Damen-Trikot-Handschuhe mit Seidenfutter, sehr solide Paar Mk. 095
- Damen-Trikot-Handschuhe farb., mit schwarzen Raupen, sehr eleg. Ausführung, Paar Mk. 110
- Damen- u. Herren-Glace-Handschuhe aus la Lammleder, farbig, schwarz u. weiß, Paar Mk. 275
- Damen- u. Herren-Handschuhe aus Ziegenleder, Marke Ph. F., in allen Farben, Paar Mk. 350

WÄSCHE

- Damen-Hemden aus soliden Stoffen, mit Bogen und Stickerei garniert Mk. 2.40, 1.85, 165
- Beinkleider aus gutem Renforcé, mit breiter Stickerei und Fältchen Mk. 2.50, 1.95, 150
- Nachthemden aus kräftigen Stoffen, mit Bogen und Stickereien Mk. 4.75, 4.25, 350
- Nachtjacken aus gerauhtem Croisé, mit Lanquette und Stickerei Mk. 2.40, 1.95, 160
- Unterröcke mit soliden Stickerei - Volants, Mk. 5.75, 4.75, 375
- Untertaillen gutschitzende Formen, mit breiter Stickerei Mk. 2.75, 2.10, 160

TASCHENTÜCHER

- Buchstabentaschentücher für Damen Batist mit Schweizer-Stickerei, ¼ Dtz. im Karton Mk. 200
- Buchstabentaschentücher für Damen und Herren, handgestickt, ¼ Dtz. im Karton Mk. 175
- Buchstabentaschentücher für Herren Halbleinen, handgestickt, ¼ Dtz. im Karton Mk. 285
- Reinleinen Batist la Bielefelder Fabrikat, mit Hohlraum, ¼ Dtz. Mk. 2.10, 160
- Kindertaschentücher Batist, weiß mit blauer Kante, für Damen, Herren und Kinder, Stück . . . 14, 8

Gratis-Zugabe: Elegante Abreiß-Kalender

Sonntag, 13. Dezember, bis 9 Uhr geöffnet

PH. FREUDENBERG Elberfeld
Wall und Herzogstraße

Um den Rest.

Roman von Nina Mehl.

(Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Es war halb sechs, als die gummibeschlagenen Räder der grauen Equipage lautlos über den Hofraum, nur das tastmäßige Aufschlagen der Pferdehufe unterbrach die tiefe, feierliche Stille; das melancholische Geräusch des fallenden Regentropfen läte einschläfernde Wirkung auf die abgespannten Nerven des Grafen. Dieser hatte er sich in seinen Pelz, lehnte den Kopf tiefer in die Polster des bequemen Wagens zurück, schloß die Augen und verfiel bald in einen tiefen, tiefen Schlaf. — Lebhafteres Treiben auf der Straße, das Rauschen der über den Weg rollenden Lastwagen, die sein Gefährt überholte, erweckten ihn endlich. Hinter den Bäumen dort tauchten die ersten Häuser des alten Elberfeld auf.

Befriedigt atmete er auf, als man sein Hotel erreicht hatte, und nach gründlicher Säuberung seines äußeren Menschen, nebst nachfolgendem Frühstück, waren die unangenehmen Eintritte des vorhergehenden Abends überwunden. Er betrat die Straße und nahm den Weg in das Innere der Stadt. Ein beständiges Gefühl schürte ihm die Brust zusammen, als er nach kurzer Wanderung sein Ziel erreicht hatte und vor einem altmodischen, stützgebildeten Hause in der Hafengasse Halt machte. „Graf Elberfeld“, stand auf dem Porzellanfeld der Eingangstür. Mit unsicherem Blick sah er die wohlbekannte Aufschrift, dann streckte er zögernd die Hand nach der Klingel aus, und als der schrille Ton der Glocke im Flur erklang, empfand er etwas wie Bekümmern. Es fiel ihm ein, daß er entschieden besser getan hätte, später zu kommen. Innen ließen sich schlürfende Schritte vernehmen, gleich darauf wurde die Tür ein wenig geöffnet, und eine sauber gekleidete alte Frau ließ ihre gummibeschlagenen Schuhe auf eine Sekunde lang auf den unerwarteten Gast ruhen, ehe sie den schweren Flügel zurückschlug.

„Guten Morgen, liebe Hoffmann!“ rief der Graf mit verlegenem Lächeln. „Ich hoffe, die gnädige Frau ist schon aufgestanden und ich störe nicht weiter.“

„Ja, wo denken Sie hin, Herr Graf! Wie werden wir denn so lange schlafen! Schor seit einer guten Stunde sitzen wir bei der Arbeit und pfeifeln mit leuchtenden Ohren an einer Frauensperson herum, die nächsten auf die Ausstellung kommen soll. Spazieren Sie gefälligst näher, ich habe noch etwas in der Küche zu schaffen, und muß gleich in die Stadt!“ — Damit drehte sie den Schlüssel zweimal im Schloß herum und verschwand in der gegenüberliegenden Tür, wo man sie bald mit Kasserollen und Pfannen raseln hörte.

Mit unwillkürlicher Stirn betrat Blauen die kleine Wohnung der Malerin Jessy Lind, in der er jeden Gegenstand so genau wie in seiner eigenen kannte. — Der Salon, ein reizendes Rest, dessen

größte Stierde eine Menge sehr schöner Blaupflanzen bildete, war leer. Wenn Jessy arbeitete, besaß sie sich in ihrem Atelier, das auf den Garten hinausgab.

Vorsichtig schob er den Vorhang von pflaumenblauen Samt, der den Arbeitsraum der jungen Künstlerin von ihrem Schlafzimmer trennte, beiseite, blieb erwartungsvoll auf der Schwelle stehen, und ließ den Blick forschend durch das freundliche Gemach schweifen. Im ersten Moment bemerkte man niemand. Eine große Stoffeile war des Lichtes wegen so gestellt, daß die dahinter sitzende Person von dem Eintretenden nicht gesehen werden konnte, nur der untere Teil eines dunklen Frauengewandes schimmerte durch die Leisten, und unter diesem lugte die Spitze eines schmalen Lackschuhs hervor.

„Bist du noch da, Gretel?“ fragte eine weiche Frauenstimme hinter der Leinwand. „Ich glaube, du wärst längst in die Stadt gegangen! Mit wem sprichst du denn vorhin im Flur? Der Postbote kann es doch noch nicht gewesen sein!“ — Und als keine Antwort erfolgte, weigte sich ein goldblonder Frauenkopf zur Seite, ein liebliches, jartees Gesicht wurde hinter der Stoffeile sichtbar, und zwei braune, in warmem Goldton schimmernde Augen lugten neugierig nach der Tür, um im nächsten Moment freudig überrascht aufzustrahlen.

„Herbert!“ Wie ein Rubellant stierte der Name durch den beaglichten Raum, dann war sie auch schon aufgesprungen, hatte Pinset und Palette beiseite geworfen und schmeigte den Kopf glücklich an seine Brust.

„Du lieber, Einziger, welch eine Überraschung du mir heute gemacht hast! Ich habe dich heute gar nicht erwartet; denn erst gestern schrieist du mir, daß du in den nächsten Tagen schwerlich herüberkommen würdest!“

Ein Zug tiefer Bewegung ging über Blauen's Gesicht. Keines Wortes mächtig, prekte er sie an sich und drückte sein zuckendes Gesicht in die goldige Flut der Haare, die wie ein Heiligenschein ihre klare Stirn umgaben. Er fühlte sich unwirrig ihrer großen, entzündeten Liebe, kam sich klein und elend ihr gegenüber vor, und hätte ihr zu Küßen stützen mögen, um sie für alles Unrecht um Verzeihung zu bitten. In seiner Seele gelobte er sich, sie reich für alles zu entschädigen, ihr den Platz, der ihr gebührte, zu erkämpfen, und als wollte er diesen Schwur bekräftigen, löste er langsam ihre Hände von seinem Nacken und bedeckte die schlanken Finger mit leidenschaftlichen Küssen.

Ein nachdenklicher Zug ging über das ganze Gesicht des jungen Mädchens. Sie kannte den Grafen als ernste beherrschte Natur, deshalb beunruhigte sie seine Leidenschaft.

„Was fehlt dir, Herbert?“ fragte sie leise. „Alte dir Unangenehmes begegnet? Du bist so verändert, und deine Augen — ja, ich kann dir das eigentlich gar nicht beschreiben, aber deine Augen

sprechen deutlich von einem Kummer, den du mir verheimlichen möchtest!“

„Graf Blauen (schob der besorgten Trägerin mit losender Bewegung das Haar aus der Stirn. „Kleine Lörin, wann wirst du endlich aufhören, dich mit unnötigen Sorgen zu plagen?“

„Siehst du! — Du kannst mich nicht ansehen! Du weichst meinen Blicken aus!“

„Ach, warum nicht?“ lachte Blauen, und versuchte seinem Gesicht mit Gewalt einen sorglosen Ausdruck zu geben. „Ich will dir das große Geheimnis dieser Veränderung meines äußeren Menschen erklären, denn sonst wärest du insuland, dich mit allerlei unvernünftigen Gedanken trant zu quälen! — Ich habe eine gräßliche Nacht verbracht und fast gar nicht geschlafen!“

„Warum das, Herbert?“

„Ja, warum? — Du kannst viel fragen, kleine Frau! — Ist es dir noch nie vorgekommen, daß du manchmal nicht schlafen kannst, wie fest du auch die Augen zubrücken magst?“

„Gewiß, — aber gewöhnlich liegt dann ein Grund vor. Entweder bin ich nicht ganz gesund, oder mich drücken irgendwelche Sorgen!“

„Da wären wir glücklich wieder bei dem Thema der Sorgen angekommen!“ lachte Blauen, und dieses Mal gelang ihm der sorglose Ton. „Rein, Kind, Sorgen drücken mich nicht! Ich konnte einfach nicht schlafen, weil der Sturm wie toll um das Haus herumjagte. Ihr Stadtbewohner könnt Euch keine Vorstellung davon machen, wie solch ein Wetter sich auf dem Lande in der tiefen Abgeschiedenheit unserer Wälder ausnimmt. Das hört sich anders an als hinter Euren Mauern, kleine! — Für uns, — wir an absonderliche Stille gewöhnt sind, hat solcher Sturm, besonders bei Nacht, immer etwas nicht gerade Aufregendes, aber im höchsten Grade Störendes; wenigstens ich bin nicht imstande zu schlafen. Uebrigens, auch du siehst nicht ganz so frisch wie sonst aus. Hast auch von deinem Lager der Wind Schlaf und Traum gekostet?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf und zog ihn tiefer in das Zimmer hinein.

„Wir sind nicht ganz so verwöhnt, wie ein gewisser Herr!“ erwiderte sie lachend. „Freilich habe ich keine besonders gute Nacht gehabt, aber aus anderen Gründen: Baby war sehr unruhig und hat ganz wider ihre sonstige Gewohnheit immerfort geweint!“

„Baby?“ Ein Zug von Besorgnis ging über des Grafen Gesicht, und der Schatzen auf seiner Stirn wurde tiefer. „Ist das Kind krank?“

„Ja, wohl nicht, Herbert! Vielleicht sind es die Backenzähnen, die zum Durchbruch kommen wollen. Die Hoffmann meint, das Zahnen hätte nicht weiter auf sich.“

„Die Hoffmann ist eine ungebildete Person, deren Meinung du dir unmöglich zur Richtschnur machen kannst, Jessy!“ rief Blauen der jungen Frau beinahe heftig in das Wort. „Das Kind wird krank sein, du hättest sofort nach dem Arzt schicken sollen!“

„Das allerdings habe ich bis jetzt nicht getan, weil mir dazu kein Grund vorzuliegen schien,

Baby schläft seit dem Morgen fest und ganz ruhig! Komm, du kannst dich selbst davon überzeugen!“

Sie sagte seine Hand, zog ihn mit sich in das Schlafzimmer, und schlug vorsichtig den Schleier von der Wiege zurück, die im Hintergrunde des luftigen Raumes aufgestellt und noch durch einen Schirm gegen Tageslicht geschützt war.

„Sie schläft!“ rief sie befriedigt, und war ein wenig zur Seite, um dem Grafen Platz zu machen. „Sieh mir die roten Wädhchen an, Herbert, das ganze liebe, runde Kindergeicht mit dem Grübchen im Kinn! Baby ist groß und stark für ihr Alter, nicht wahr?“

Mit besorgten Blicken beugte sich Graf Herbert zu dem Kinde nieder. Das kleine Wesen, dessen lachendes, von einem ganzen Hauch dunkler Locken umgebenes Gesichtchen sich scharf von den weißen Kissen abhob, war sein ganzer Stolz. Das Kind schien ruhig und fest zu schlafen. Freilich waren die Wangen etwas stark gerötet, aber Jessy hatte recht, Baby war ein fröhliches, kleines Mähdchen. Im Schlaf mochte sie warm geworden sein, daher auch die lebhaftere Färbung und der schnell gehende Atem. Bemüht: zog er sich zurück.

(Fortsetzung folgt.)



Galem Aleitum
Galem Gold
Weihnachtsgabe
für unsere Angehörigen
durch die Post
Preis 10 3/4 4 5 6 6 10
3/4 4 5 6 6 10 1/2 d. Stck.
20 Stck. Galem Zigaretten 10 Stck. 1/2
50 Stck. Galem Zigaretten 10 Stck. 1/2
Transit

Grosser Weihnachts-Verkauf

Nur wer sofort kauft, kauft billig!
Schuhe werden knapp und teuer

Nr. 1. Chromleder, Lackkappen 5.90
Nr. 2. Chromleder, Lackkappen 8.50
Chevreau, Lackkappen 1.50

Nr. 3. Boxhorse, Seal, altschwarz 8.00
Boxkalf, echt Lammfell 14,00, Kamelh. Putt 11.75
Boxkalf, Derbyschnitt, Doppelsohlen, Eislaufstiefel 15.50

Nr. 4. Weiches Chromleder, Friesfutter, für Herren 9,00, Damen 7.50
Nr. 5. la Filzstoff, Friesfutter, Filz- und Ledersohle 2.00
Herrn 4,25 Damen 3,75 Kinder von 2.50

Nr. 6. Offizier - Schnürstiefel, wasserdicht, braun Sport-Rindleder 25.00
Nr. 7. Chromleder, Lackkappen 6.90
oder wetterfest Boxhorse 6.90

Nr. 8. Boxkalf oder Chevreau, teils Rindsatin- oder Chevreauhorse-Einsatz, teils mit Lackkappe, spitz und breit, amerikanische Formen 11.50

Nr. 9. Boxkalf - Besatz, Chevreauhorse-Einsatz Doppelsohlen, Eislaufstiefel, echt Chevreau, Rahmen genäht, G. W. 12.50

Nr. 10. Boxleder, warm gefüttert, Doppelsohlen 12.50

Nr. 11. Kamelhaarstoff, mollig warm, für Herren 3,50 Damen 2,95 Kinder von 1.50

Liebesgaben fürs Feld!

Armer-Einlegesohlen 50
wunderbar... Paar 3.50
Fries-Überwurf 3.50
Kreppstiefel, Paar 3.50
Pelikan-Überwurf 3.50
socken... Paar 3.50
Blitz-Gamaschen, braun Leder, Durchlocht 1.50
riemen... Paar 1.50

Pfoten-Gamaschen 12
braun Leder, Paar 12
Nr. 8. Offizier-Schnürstiefel, wasserdicht, Gamaschen, Asphalt-Einsatz, braun Sport-Rindleder 25.00
Passende Sporenleder... Paar 1.50

Anschallsporen, w. 2
Zackensort... Paar 2
Anschallsporen, mit Knopf, Rad glatt oder sackig... Paar 2
Lederst. macht wasserdicht Blech-Tube 1.00

Damen-Schwarz-od. Knopfstiefel, Lackbesatz, Einsatz Chevreau od. farbig Kammgarn, neueste Formen 12.50-11.50

Nr. 12. Lack, mit Modereinsätzen 14.50

Nr. 13. Kinder-Hauschuhe, Kamelhaarstoff, je nach Grösse v. 9.50

Nr. 14. Herren-Lederhauschuhe, braun 4.25

Nr. 15. Kamelhaarstoff-Pantoffel, Herren 3,25 Damen 2,40 1.00

Nr. 16. Filz-Pantoffel, Filz- und Ledersohle, Herren 2,10 Damen 1,80 Kinder 1.00

Nr. 17. Damen-Hauschuhe, Filz od. Melton, mit u. ohne Ledersohle v. 1.10

Nr. 18. Damen-Lederhauschuhe, braun 3.00

Nr. 19. Kamelhaarstoff-Hauschuhe, für Herren 3,85 2,90 1,90 Damen 1.70

Nr. 20. Filz-Pantoffel, Ledersohle, Herren 1,50 Damen 1,25 Kinder Mädchen- und Knabenstiefel, kräftiges Rindboxleder, modern breit Grösse 25-26 3.45
Grösse 27-30 4.25
Grösse 31-35 4.25
in Boxkalf u. Chevreau höchst preiswert

Warmgefütterte Kinderstiefel, je nach Grösse v. 1.25
Damen-Lederhauschuhe 1.95

Techn.-Gamaschen Gummischuhe

Conrad Tack & Cie.

G. m. b. H.
ELBERFELD, WALL 16.

Bergische Rabatt-Marken. ————— Bergische Rabatt-Marken.

Verwendet, Kreuz, Pfenning Marken auf Briefen Karten u. s. w.

Mit der Düsseldorf-Landwehr an und über die Grenze.

Von Oberleutnant Erik Goebeler.

Ein Vorstoß in Feindesland.

Leider sollten nach dem ersten bald weitere Tote zu beklagen sein. Nicht immer nahmen die Zusammenstöße mit dem Feinde einen Ausgang wie den folgenden. Kurz vor dem erwähnten Mißgeschick auf den Nachfahrposten stießen eines Nachts nahe der Feldwache 1 rasch hintereinander Schüsse. Sie kamen aus der Richtung der feindlichen Wälder und deuteten auf feindliches Vorgehen. Die Feldwache nahm die für einen Angriff daher vorgesehene Stellung ein und war bereit. Inzwischen griff auch die Kompanie von anderer Seite ein und vertrieb den Feind ohne Verluste.

Da die Franzosen von Zeit zu Zeit kleine Vorstöße unternahmen, um Erkundungen zu machen oder uns zu beunruhigen, sollte schwere Artillerie näher an uns herangebracht werden, und es erging an uns der Befehl zum Vormarsch und Angriff, um die Aufstellung der Geschütze zu sichern. In der Nacht früh gegen drei Uhr am 14. August rückte ein zusammengeworfenes Bataillon vor. Unsere Kompanie hatte die Spitze. Der Marsch ging über die Wälder und die Vorposten hinaus in südwestlicher Richtung gegen eine Anhöhe. In gedehnter Stellung wurde vor der Höhe haltgemacht. Als es heller geworden war, konnten wir die Anhöhe hinauf. Raum war unsere Spitze droben, empfing ein Hagel von Geschossen aus einem weiter hinterliegenden Wald die Herannahenden. Das Bataillon entwickelte sich rasch und griff an. Plötzlich fingen auch die uns zugeteilten Maschinengewehre an zu rattern. Da vernahmte das Feuer des Feindes, der aus der Höhe schoss. Er jagte sich durch das Gestrüpp. Ihm durch den Wald zu folgen, war schwer, da die Unfern sich durch lüppiges Unterholz erst einen Weg bahnen mußten. Um die Fühlung mit den Folgenden aufrecht zu erhalten, gingen daher einige Jünger rechts und links des Waldes vor. Geschickt das Gelände benutzend, eilte der Feind zurück und erwiderte kaum noch unser Feuer. Seine Toten und Verwundeten ließ er liegen, um rasch zu den starken Truppenteilen in seinem Rücken, die alle zur Garnison P. gehörten, gelangen zu können. Unser Bataillon begann am Abhange angestrichen des Feindes ruhig zu schaukeln und abzuschleichen. Zum Osten hatten unsere Leute aus einem benachbarten Dorfe allerlei herbei. Viel war allerdings bei den Franzosen nicht zu ergattern, da die Bauern den Ort meist verlassen hatten und die Dagebliebenen selbst nichts wußten.

Während des Essens begann die schwere Artillerie, deren Aufstellung wir gesichert hatten, aus einer Entfernung von etwa sieben Kilometer die Kaserne der vor uns liegenden Stadt P. zu beschleichen. Beim klaren Wetter sahen wir Schuß auf Schuß einschlagen und die Rauchwolken aufsteigen. Die Franzosen verhielten sich ruhig und

belästigten auch unseren Abmarsch nicht, der bei Beginn der Dunkelheit auf höheren Befehl erfolgte. Wohlbehalten kam das Bataillon zurück, um die alten Stellungen wieder einzunehmen.

Unsere Kompanie hatte leider den Tod von zwei tüchtigen Unteroffizieren und zwei Mann sowie einige Verwundete zu beklagen. Der eine Unteroffizier war Karl Fintenburg aus Düsseldorf-Elberfeld, der mich in der Nacht noch auf Feldwache bestens unterstützt hatte, der andere hieß Heinrich und gehörte, wie jener, zu unseren besten Unteroffizieren. Mehrere Franzosen waren in unsere Hände geraten. Die Gefallenen fanden auf dem Friedhofe zu M. eine würdige Ruhestätte.

Ein großer Teil des Bataillons hatte in diesem Gefecht gegen die französischen Jäger die Feuerläufe erhalten und gut behalten. Ein späterer Regimentsbefehl erkannte die gute Haltung der Landwehr an und lobte das mutige Vorgehen. Mehrere Landwehrleute wurden zur Belohnung befördert.

Schau- u. Bauarbeiten auf freier Höhe.

Unsere Kompanie, die bisher stets in vorderster Reihe an Vorposten in L. M. gelegen hatte, sollte nun in die zweite Linie rücken. Noch in der Nacht marschierte sie daher auf die Bergkuppe über L. und schloß dort auf freiem Boden, den kalten Winden und dem fehlenden Schutz zum Troste, recht gut. Anderen Tags galt es zunächst, in einer Wälder Feste zu bauen. Rasch war die Arbeit getan. Die Offiziere hatten eine besondere Wohnung unter mächtigen Felsblöcken, die einen kleinen Abhang gerade so überdeckten, daß man liegend in die Höhle kriechen konnte. Damit die Feste beim Schloßen geschützt wurden, breiteten sich Zeitbahnen über den Eingang aus. Geschloßen wurde herrlich darin, wenn auch der Wind feste hineinblies, der Regen durch die Spalten troff und bei jeder Bewegung nach oben der Schall an das harte Gestein schlug. Der schöne, fast ungeschichtliche Kufenthalsort wurde aber nach einigen Tagen verlassen. Mittlerweile hatte die Kompanie oben auf der Ebene eine große, feste Baracke aufgeschlagen. Das war ein Leben. Bauholz aller Art mußte das Dorf L. abgeben, Holz, Fenster, Türen, Ziegelsteine, Dachpappe, Blech und was sonst irgend dazu dienen konnte, ein Kriegergeschloß herzustellen, ward von unten heraufgeschleppt und sachgemäß verwertet. Da entfalteten sich die verschiedenen Tauglichkeiten der Wehrleute frei und erfolgreich, so daß die Kompanie bald eine Prachtwohnung ihr eigen nannte.

Aber dem Bau des Heims durfte jedoch der Hauptzweck nicht vernachlässigt werden, der darin beruhte, die Höhe zur Verteidigung gegen einen möglichen Angriff auszubauen. Da sollten ausgebeutete Schützengräben entstehen und durch Laufgräben mit den Kompaniewohnungen verbunden werden. Mancher Schweißtropfen floß bei der Anstrengung, denn der Boden war außerordentlich hart und felsig. Doch auch hier riefte die Arbeit voran. Die Gräben mit schönen Unterständen, wozu das nötige Holz im nahen Walde gefället werden mußte, entsprachen von Tag zu Tag mehr den Anforderungen. Das Vorgelände ward im gleichen Schritt eingerichtet.

Von der Höhe aus hat sich ein weiter Überblick hinein ins Franzosenland dar. Dort konnten wir die letzten Ausläufer vom rechten Flügel der gewaltigen Schlacht in Lothringen beobachten. Die Geschütze der Front von West donnernten, und hoch sahen wir die Rauchwolken der geplatzten Granaten aufsteigen. Schauerlich schön war's, als das Strafgericht über R. erging, weil Bewohner aus den Häusern auf die einmarschierenden Bayern geschossen hatten. Blutig-rot flegten die Feuerfäden zum Nachthimmel hinauf. Lang, lang noch zeigte schwäbender Rauch die Ortsschaften an, um die graufiger Kampf getobt hatte. Erstulichenen Ausblick bot es, wenn weit in der Ferne der Felsbalken in die Lüfte stieg, goldgelb beleuchtet von dem Strahlen der Herbstsonne, oder unsere Jünger in solchem Flug übers feindliche Land strebten.

Raum hatten wir unser Wohnhaus gebaut und die Schützengräben angelegt, als ein neuer Stellungswechsel die Kompanie weiter dem M. flusse zu nach R. brachte. Dort galt es wieder, Schützengräben zur Verteidigung auszuwerfen. Das Schöne am Dorf war seine prächtige Aussicht auf die französischen und deutschen Höhen, die dort aneinanderrücken, und sein vornehmtes Schloß mit einem nach Art von Versailles angelegten großen Park. Eine Wasserleitung schloß darin ebenso wenig wie lauschige Gänge und Plätze für häßliches Gesele. Von der großen Terrasse aus beherrschte der Blick West, Weinberg, Wiesen, Städte, Fluß, Felder und Wälder.

Weniger reizvoll und großartig bot sich M. dar, das als nächster Standort diente. Mälerisch lag es inmitten aufsteigender Weinberge mit einer einsamen Kirche, um die sich die Häuser wie die Rücklein um die Heime scharten. Still zog das Leben dort den Bewohnern dahin.

So oft die Verhältnisse es erlaubten, wurde das Bataillon zusammengezogen oder die einzelnen Kompanien lösten unter sich. Größere Märsche hoben die Leistungsfähigkeit im Vorwärtskommen, Gefechte innerhalb des Verbandes brachten Bergesenes wieder in Erinnerung, und Exerzierübungen förderten rasch die allgewohnte Strammheit früherer Dienstzeiten jagte. Dabei schloßen sich die einzelnen Glieder untersehend enger zusammen, und es erfüllte die achte deutsche Kameradschaft.

Durchfahrt des Kaisers.

Eines Tags hatte das Bataillon Marmelungen bezogen. Wir lagen in den Schützengräben bei schönem Sonnenschein und pflegten der Ruhe nach dem Maße, das unsere Feldlöcher wie gewöhnlich gut hergerichtet hatten, da erscholl aus einmal der Ruf: Der Kaiser kommt! Eine lange Staubwolke auf der Landstraße kündete auch schon von der Krafwagenanzug an. Die Kompanie selbst war von der Straße zu entfernt, um den allerhöchsten Kriegsherrn gut sehen zu können, dagegen heimlich die Feldwache an der Straße für ihr begeistertes Hurra freundschaftliche Grüße des Kaisers ein. Am besten erging es aber unserer Dorfstraße in M. Bei ihr ließ der Kaiser halten. Er erkundigte sich nach dem Namen des Orts und der Kompanie und fuhr mit freundlichem: Guten

Tag, Kameraden, weiter. Der Kaiser sah vorzüglich aus und war guter Dinge. An jenem Tage bedauerten viele, daß sie nicht auf Dorfstraße gewesen waren.

Patrouillen.

Das Schöne vom Vorpostendienst sind die Patrouillengänge. Sie fanden naturgemäß viele Liebhaber, die an frischer Tätigkeit und Gefahren größeres Gefallen hatten, als am Posten stehen. Ueber Felder und Wiesen, durch bühnen Wälder und gefährliche Dörfer schlichen sich die Patrouillen weit in Feindesland hinein und wurden in kleine Plänkelen verwickelt. Große Sicherheit erweckte es, als sie dabei auch einmal eine feindliche Batterie umstürzten, die aus landwirtschaftlichen Maschinen kunstvoll hergestellt war.

In Beginn des Monats September füllten die Patrouillen fest, daß der Feind sich verhielt hatte und größere Bewegungen ausföhrte als bisher. Dem deutschen Grundzuge getreu, nicht abzuwarten, sondern zuzuschlagen und vorzugehen erging daher der Befehl zum Angriff.

Kampf und Sieg.

Zunächst hatte unsere Bataillon in seinen Stellungen zu bleiben, während M. auf hochragendem Bergkegel von den Unfern mit schweren Geschützen beschossen und von einem anderen Bataillon des Regiments nach hartem Kampfe im Sturm genommen wurde. Die Nacht brach gerade herein, als unsere Kompanie zum Marsch auf M. antrat. Mit lautem Hurra überschritt sie die Grenze, und mancher Ausruf aus ihrem Reihen verkündete den festen Willen, dem Feinde zu zeigen, was Düsseldorf-Landwehr vermag. Vor M. angekommen, konnte sie auf freiem Felde und der Landstraße ein paar Stunden rasten.

Berg und Dorf M. lagen zwei Kilometer östlich von der Stadt P., die die Franzosen geräumt hatten, als der Sturm auf M. geschloßen war. Im Zurückgehen hatten sie die Straße über die Mofel gesprengt. Die Bewohner des Ortes waren aber den Befehl deutscher Soldaten höchst erfreut, denn sie wußten nichts anderes, als daß M. erobert sei und die Franzosen bereits am Abzug ständen. Zu allererst sollten Pioniere die gesprengte Straße wieder her.

Eine deutsche Division sollte die Feinde von den Höhen und aus den Dörfern und Wäldern westlich der Mofel vertreiben, unsere das gleiche Ziel östlich des Flusses anstreben. Unsere achte Kompanie hatte zunächst die Aufgabe, die schwere Artillerie zu sichern. Diese hatte sich in Stärke von acht 10 Zentimeter-Geschützen nördlich von M. gut gedeckt aufgestellt, und begann früh morgens über den Berg weg die feindliche Aufstellung südlich von M. auf der Höhe von M. und St. G. unter Feuer zu nehmen. In großem Bogen sausten die Granaten über den Berg und töndend hörte man sie in weiter Entfernung aufschlagen. Den ganzen Tag über dauerte das Schießen. Die Franzosen wußten schmerzlich nicht, wo die Geschütze standen, und erwiderten das

5% Rabatt in Marken

Nur praktische Weihnachts-Geschenke

5% Rabatt in Marken

sind in dieser ersten Zeit willkommen.



Waschkesseloefen mit la feuerfest. Emaille-Kessel Mk. 43.-



Fleischhackmaschinen Mk. 2,40, 2,80, 4,80



Reibmaschinen Mk. 1,20, 2,80, 3,80



Kochtöpfe Mk. 0,80, 1,10, 1,85, 2,30, 3,10, 3,80, 5,40



Wasserkessel Mk. 1,40, 1,90, 2,30, 4,30, 6,80



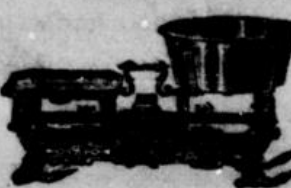
Küchenwagen Mk. 1,70, 1,95, 2,80, 3,60, 3,90, 4,80



Brotsehnelder Mk. 2,70, 3,40, 4.-, 5.-



Billig und trotzdem gut!!



Tafelwagen von Mk. 3,50 an



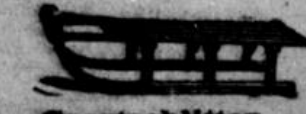
Messerputzmaschinen Mk. 4.-, 5.-, 10,50



Wringmaschinen Mk. 12, 15, 18, 22, 34



Kaffcemöhlen Mk. 0,85, 1,05, 2,95, 3,20, 4,80, 5,40



Sportschlitten Mk. 2,40, 3,25, 3,90, 5,30



Schlittschuhe Mk. 0,60, 1,30, 2,35, 4,30

Bernh. Branz Nachf.

Wohnk. 15 Barmen Vorh. 15



Bagelisen Mk. 0,70, 1.-, 1,50, 2,50, 3,50, 5,55



Amorh. Sattelisen kompl. 3 Els., 1 Griff, 11 Unters. 3,35

5% Rabatt in Marken



Es lohnt sich für jede Dame, eine Besichtigung unserer fünf großen Korsett-Schauenster.

Dieselben gewähren einen klaren Ueberblick für praktische, preiswerte Weihnachtsgeschenke in den Preislagen:

2.25 Mk. bis 10 Mk. und höher.

Reizende Puppen-Korsetts gratis!

Marx-Blumenthal

Elberfeld, 33 Kaiserstr. 33, Ecke Erholungstr.

Größtes und vornehmstes Spezial-Korsettgeschäft von Elberfeld und Umgebung.

Sonntag bis 9 Uhr geöffnet.

Brillanten, Uhren, Goldwaren Stets Gelegenheitskäufe am Lager!

Große Auswahl in silbernen und goldenen Damen- und Herren-Uhren (neue und gebrauchte), dabei besonders schwere gold. Herren-Uhren mit 3 Goldschel u. feiz. Werken. Goldene Herrenketten, Silberne Taschenbündel, Goldene Armbänder, Silberne Serviettenbänder, Goldene Trauringe, Silberne Stock- u. Schirmgriffe.

Verkaufe alles nach Gewicht, staunend billig!

Feiner versilberte Bestecke, silberne und Alpakafaschen, Double-Ketten, Feldstecher, Granaten, Korallen, Camé-Broschen etc., wie schon lange bekannt, alles sehr billig und unter Garantie zu verkaufen.

Gold, Uhren, Silber nehme zum höchsten Preise in Zahlung.

T. Leese

Elberfeld, Grünstr. 29, I. Et.

Wohl Krieg, gebe trotz meiner bekannt billigen Preise noch extra 5 Prozent Rabatt.

NEU! Zauberklarinette

ca. 40 cm od. Friedlandstr.

Frachtkosten Konzert- und Soloinstrument mit 10 Doppelstimmen, harmonisch klingende Melodie- u. 2 Bassbegleitklappen, wunderbar angenehme Tonfülle. Neuestes, reizendes Unterhaltungsinstrument für Damen, Herren u. Kinder. Jeder kann sofort ohne Vorkenntnis Lieder, Tänze, Märsche usw. spielen, da alle Klappen u. Lehrvorlage nummeriert. Auch für Kinder, Wandervogel, Vereine usw. vorzüglich. Preis in dasehrhaft. 8. Ausfuhr. (Metall) m. Schule, viel Musikstücken und Aufbewahrungskasten M. 3.95 Verpackung gratis. 1 Buch mit Tausend d. neuesten, Complett u. Liederverse amsonst. Alleinverkauf d. O. C. F. Mielher, Braunschweig 119 Z.

Neu modern. Nachahmung wird gewarnt. Über 3000 uml. liegt. Ankerkassenschr. 117.

Extra billiges Angebot.

Echte Skunks-Kollern, 200 cm lang, 55.00

Mk. 95.00, 75.00, 65.00

Skunks-Opossum-Kollern, 215 cm lang, 29.00

Mk. 60.00, 45.00, 35.00

Alaskafüchse, prima mod. Formen, 40.00

Mk. 95.00, 75.00, 60.00

Steinmarder, prima, dreifellig, 65.00

Mk. 130.00, 120.00 bis 175.00

Neuz. Chin-Marder, Neuz-Murmeh, Seal-Bisam, Feh

fabelfast billig. - Verkauf an Private.

Pelz-Engros-Lager Schmidt, Barmen, im Hause Drogerie Jung

Wissen Sie,

warum Ihre Kinder

an Skrophulose, Rachitis, Bleichsucht, Blutarmut, Nervosität, Appetitlosigkeit u. Körperschwäche leiden, schiefer wachsen und im Wachstum zurückbleiben?

Weil in ihrer Nahrung die Nährsalze fehlen!

Wie der Bauer zur Bebauung und Fruchtbarmachung seiner Aecker neben natürlichen auch künstliche Düngemittel verwendet, damit die Feldfrüchte die zu ihrem Wachstum nötigen Stoffe im Boden vorfinden, so braucht auch der Mensch solche zur Erhaltung seiner körperlichen Gesundheit und überhaupt zu seinem Gedeihen.

Nach dem übereinstimmenden Urteil aller modernen Ärzte braucht der menschliche Körper vor allem **Kalksalze, Phosphorsalze, Eisensalze und Natriumsalze** zu seinem Aufbau.

Fehlt eines dieser Salze in der Nahrung, so ist dies meist die Ursache einer Krankheit oder Körperschwäche. Das

Captogen-Nährsalzpulver

(Belebend! - Erfrischend! - Anregend!)

enthält in chem. Bindung alle obengenannten Nährsalze, die zur Gesunderhaltung und Kräftigung des Körpers notwendig sind. Hierzu tritt noch die nicht zu unterschätzende Eigenschaft des Captogen-Nährsalzpulvers, den Appetit in hohem Maße anzuregen.

Berühmte Professoren, wie Dr. Lahmann, Dr. Neuberg, Dr. Emmerich sowie der Kaiser, Rat Dr. Ullersperger haben die Notwendigkeit der verschiedenen Nährsalze zur Erhaltung unserer Gesundheit nachgewiesen und jederzeit empfohlen.

Captogen-Nährsalzpulver ist in all. einschläg. Geschäften zu haben.

Originalpackung: Preis 1.80 Mark.

Zu haben in Barmen: Drogerie E. Jansen, Werderstr., Drog. E. Müggenburg, Heckinghauserstr. 39.

Zu haben in Elberfeld: Drog. Holtzmann Nachf., Herzogstr., Engros: R. Jacobi, G. m. b. H.

Sieg oder Tod!

Schlachtenlied der Hindenburgischen Krone.

In Berlin, Hamburg usw. täglich m. gr. Beifall gelungen. Preis 50 Bg durch jede Musik-Handl. oder Berg. Musikverl., Barmen.

Eckardt & Köttgen

ELBERFELD, Herzogstraße 23.

Große Auswahl

in h199

Weihnachts-Geschenken

in Alt-Messing u. vernickelter Ausführung.

Stahlwaren, Obstmesser (Garantie für jedes Stück), Kinderherde, Kinderbügeleisen, Kinderkaffeemühlen, Werkzeugschränke, Laubsägekasten, Lötapparate. — Sämtliche Artikel für die Küche. — Mangel-, Wring- und Waschmaschinen, Brotschneidemaschinen, Fleischhackmaschinen, Reibmaschinen, Küchen- u. Tafelwagen, Kaffeemühlen, Schlitten u. Schlittschuhe.

Elektr. Lampen und Laternen für unsere Krieger.

Wir bitten um Besichtigung unserer sehenswerten Ausstellung.

Preise billigst.

Berg. Rabattmarken.

Weihnachten 1914 im Felde.

Stollwerck Kriegs-Erfrischungen

fertig zum Versand mit der Feldpost

Schokolade, Schokolade-Pulver, Waffeln, Keks, Eucalyptus-Menthol-Bonbons

(gegen die Folgen der rauhen Jahreszeit)

Marke

„Kriegs-Gold“

A) Schokolade 90.4
C) Schokolade u. Pfeffermünz 90.4
R) Feld-Schokolade-Keks . . 80.4
Z) Schokolade (bitter) . . . 120.4
V) Eucalyptus-Menthol-Bonb. 50.4
Kr) Kronprinzen-Kugeln (Rum- u. Arrak-Füllung 120.4

Marke

„Kriegs-Silber“

G) Schokolade 60.4
J) Schokolade u. Pfeffermünz 60.4
P) Schokolade-Pulver 60.4
S) Feld-Keks 50.4
U) Feld-Waffeln 50.4
T) Hindenburg-Schnitte (Schokolade-Waffeln) 90.4

Weihnachts-Packungen.

Neuheit!

(Größe aus der Heimat)

Neuheit!

O) Marzipan, Schokolade, Schokolade-Waffeln . . 0.90

N) Marzipan, Schokolade, Schokolade-Waffeln . . 1.30

X) Tannenbäumchen mit Kerzen, Marzipan, Schokol. . 1.50

Die Packung N kann nur in der Zeit versandt werden, in der die Feldpost die Gewichtsgrenze auf 500 Gramm erhöht.

Wir übernehmen den regelmäßigen Versand durch die Feldpost.

Bei Bestellungen, denen außer dem Betrag das Porto (10.4 für sämtliche Packungen außer N, wofür 20.4 Porto notwendig) beizufügen ist, muß angegeben werden, welche Packungen zu versenden sind und wie oft pro Woche. Genaue Adresse des Empfängers mit Dienstgrad und sämtl. Truppenteilen ist unerlässlich.

Gebrüder Stollwerck A.-G., K.-Abteilung

Köln . Berlin . Bremen . München . Wien a431

Jede Verkaufsstelle hat Vorrat oder nimmt Bestellungen an.



Gute Musik

erbaud und erfreut sorgenwachen Herzen

Das Instrument

Grammophon

bringt beste Musik in jedes Heim.

Große Auswahl patriotischer Gesänge

Extra-Verkaufsräume

in der Etage.

Als Feldpostsendungen

reichhaltige Auswahl

Mundharmonikas.

Alle Musikinstrumente

für Familie, Vereine, Schulen und Kinder

bei

Musik Mitsching

Hofflieferant, Elberfeld, Poststr. 17

Honig,

biologisch. Gute, garant. naturl., vert. die 10-Pf.-Marke zu 6.55.4, Edelhonig bis 10-Pf.-Marke zu 10.25.4. Traube Marken.

sch. Tietjen,

Dienstadt, Mehrkamp 28

bei Schlothe (Dtsch.) a26

Rheuma.

Neueste, patentamtlich geschützte Heilmittel.

Vorwiegend wirksam bei Rheumatismus, Gicht, Taubheitsgefühl, Nervenschmerzen, Schenkel-

hemen, schon nach einigen Gebrauch nach und verlieren sich bei weiteren ganz.

Mache Ihnen die folgende Mitteilung, daß ich nach Gebrauch von 1 Kruke Filthol-Tabletten u. 1 Glas Tabletten vollständig von meinem langjährigen Rheumatismus-Leiden in den Beinen und Taubheitsgefühl in den Armen befreit bin. Ich kann jetzt wieder laufen wie in meinen jungen Jahren. Herzlichen Dank.

Käthe Busch, Wiesbaden, Westendstraße.

Filthol-Tabletten . . . Glas 2.50

Filthol-Salbe . . . Kruke 2.50

in Barmen in d. Schwann-Apotheke. Versandet auch nach auswärts. u215

Rhenania.

Fabr. chem.-pharm. Prod., G. m. b. H., BONN.



In ernster Zeit ist eine Nähmaschine

das beste Weihnachtsgeschenk!

Wir bitten um Besichtigung unseres Lagers.

Deutsche Nähmaschinen-Vertriebsgesellschaft

m. b. H.

Kaiserstraße 46

Elberfeld

Fernruf 619

